Nr. 218. Halle a. S., Donnerstag den 18. September 1902 13. Jahrg.

Erscheint täglich nachmitt. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis monatlich 60 Pfg. vierteljährlich 1.80 Mk. pränumer. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 Mk. exkl. Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bestellbar, kostet monatlich 10 Pf. vierteljährlich 30 Pfg.
Telephon Nr. 1047.
Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., für Wohnungs-, Partei- u. Gewerkschaftsversammlungs-Anzeigen 10 Pfg. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.
Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungs-Liste unter Nr. 7803

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Tr. Expedition Geiststr. 21, Hof

Wer will die „Throne krachen" lassen?

Das offizielle und leitende Organ der sächsischen Konservativen, das Vaterland, hat der Welt offenbart, welche Stimmungen die konservative Anhängerschaft auf dem Lande beseelen, wie diese konservativen Leute bereit sind, im Falle der Nichterfüllung ihrer agrarischen Forderungen den gewaltsamen Umsturz in Szene zu setzen und die Throne krachend zu zertrümmern. Es war auch sofort klar, daß die Aufdeckung dieser sonst stets abgeleugneten konservativen Umsturzgesinnung nur zu dem taktischen Zweck unternommen wurde, die Fürsten und die Regierungen zu erschrecken und den Wucherforderungen der Junker gefügig zu machen. Da erhebt sich die Frage, wer sind eigentlich die Leute, welche diese brutale Einschüchterungspolitik pflegen? Die vorsichtige Kreuzzeitung und die Konserv. Korrespondenz haben ja versucht, jene Aeußerungen des Vaterland von der konservativen Partei abzulösen. Aber das Vaterland ist noch immer das offizielle Organ der sächsischen Konservativen und der Herbstwind trägt dem Vorwärts ein kleines Dokument zu, das beweist, welche Kreise es sind, die zu diesem Vaterland und seiner konservativen Umsturzpolitik stehen. Das sehr charakteristische Schriftstück lautet:

Das Vaterland
Wochenblatt für das sächsische Volk.

Organ des Konservativen Landesvereins und sämtlicher Konservativen Vereine im Königreich Sachsen.

Herrn ..... Leipzig-N. Senefelderstr. 15.

Wir erlauben uns, Sie auf das Organ des Konservativen Landesvereins, unser Vaterland, ergebenst aufmerksam zu machen und Sie zu bitten, demselben Ihre Annoncen mit zuweisen zu wollen.

Wenn je ein Blatt zur Inseration zu empfehlen, so ist es das unsere.

Infolge seiner Eigenschaft als Organ des Konservativen Landesvereins und **sämtlicher Konservativen Vereine** im Königreich Sachsen erfreut sich das Vaterland **in den höchsten Kreisen der wärmsten Sympathien; die gesamte Aristokratie, fast alle hohen Beamten, fast sämtliche Rittergutsbesitzer, die meisten der bedeutendsten Gutsbesitzer, die hohe Geistlichkeit, die Beamtenkreise und viele aus den besten und bemitteltsten Klassen des Publikums** gehören zu seinen Abonnenten. Kaum die größte Tageszeitung dürfte einen so ausgewählten Leserkreis aufzuweisen haben. — Das Vaterland hat Inserenten, welche seit Jahren ständig inserieren und die es seiner Erfolge wegen allen ähnlichen Zeitungen vorziehen.

Dabei ist der Annoncenpreis billig und die Geschäftsverbindung deshalb eine sehr erleichterte, weil diejenigen Firmen, die ständig inserieren, sehr wohl das einmal in der Woche erscheinende Vaterland mit Ihrer Annonce bedenken können.

Wir zweifeln nicht daran, daß Sie des Geschäftsinteresse **mit einer Anerkennung unserer Tendenz verbindend,** unserm Wunsche näher treten werden.

Hochachtungsvoll
Geschäftsstelle des Vaterland.

Es ist interessant zu hören, wer beim Vaterland ein und ausgeht, mit welchen Kreisen das Blatt Beziehungen und Fühlung, geschäftliche und politische, hält. Es sind nicht die armen Kleinbauern, ob deren Not die Konservativen Klagelieder ertönen lassen, nein, das Vaterland hat seine Freunde „in den höchsten Kreisen", in der gesamten Aristokratie, unter den Rittergutsbesitzern, den bedeutendsten Gutsbesitzern, unter den bemitteltsten Klassen des Publikums!

Also: die „bemitteltsten Klassen" sind es, die im konservativen Gefolge wandeln. Das reimt sich reizvoll zu der erschrecklichen „Not der Landwirtschaft"!

Noch weit reizvoller aber ist es, daß gerade das konservative Organ, das sich so inniger Beziehungen zu aristokratischen Rittergutsbesitzern und andern Mitgliedern der bemitteltsten Klassen rühmt, die Umsturzgesinnungen der Kleinbauern ausspielt. Es konnte nicht schärfer zu Tage treten, daß es die „Aristokraten" des Geldsacks, die Begütertsten sind, deren Interesse das Vaterland vertritt, indem es von den Regierungen den Ueber-Wucherzoll fordert und indem es für den Fall der Nichterfüllung mit der Bauernrevolte droht. Man wagt es nicht, mit der Auflehnung der Rittergutsbesitzer zu drohen. Man mißbraucht arme Bauern, denen der Zoll nichts nützt, als Kanonenfutter konservativer Umsturzpläne!

* * *

Die Kreuzzeitung sieht sich zu stets erneuten Anstrengungen genötigt, um das Unheil, das die offenen Ausplauderungen der sächsischen Gesinnungskollegin heraufbeschworen, zu bannen. Sie versucht in einem Leitartikel über „Bauernstand und Königstreue" mit heißestem Bemühen, die konservativen Bauern gegen die Schilderung zu verwahren, die das Vaterland von ihnen entwarf und in seinem Rechtfertigungsversuch wiederholte. Die Kreuzzeitung muß mit uns — so schreibt der Vorwärts — erklären, daß dieser Rechtfertigungsversuch gänzlich mißglückt sei: das Vaterland, sagt sie, habe unserm Angriff nur neue Blößen geboten und hätte besser zugestehen sollen, daß es sich mißverständlich ausgedrückt habe und nicht habe andeuten wollen, daß die Bauern, wenn es ihnen wirtschaftlich schlecht gehe, zum gewaltsamen Umsturz schreiten würden.

Leider aber hat das Vaterland eben diese Behauptung, die es nur aus taktischen Gründen abschwören soll, in aller Deutlichkeit aufgestellt und wiederholt. Leider hat auch diese Aufstellung und Wiederholung den Beifall des Organs des Bundes der Landwirte gefunden. Es muß also bei unsrer früheren Annahme verbleiben, daß es unter den Konservativen zwei Richtungen giebt, deren eine es für klüger hält, mit der Regierung zollwucherisch zu mogeln, und eine andere, die offen an den Umsturz der Throne appelliert, sofern nicht aller Zollwucher erfüllt wird. Aus dieser Feststellung kann die konservative Partei nicht entschlüpfen und es wird stets ein erhabenes Schauspiel bleiben, Königsmörder mit Königstreuen freundnachbarlich in der konservativen Partei zu finden.

Die Kreuz-Zeitung wählt natürlich die klügere Methode. Sie weiß, daß die Konservativen vorläufig noch andere Mittel als die Gewalt haben, um ihre Pläne gegen das allgemeine Wohl durchzusetzen. Sie weiß, daß bisher noch stets Regierungen und Fürsten sich den konservativen Geboten gebeugt haben. Und so beantwortet sie denn die von uns gestellte Frage über die Grenze der konservativen Königstreue stolz:

„Die deutschen Landwirte werden sich nach wie vor als die treuesten Stützen des Thrones bewähren und die Sozialdemokratie wird in ihnen jederzeit den festen Damm finden, an dem ihre revolutionären und republikanischen Bestrebungen scheitern werden."

Das ist ganz die ordnungsmäßige Antwort, die einem konservativen Blatte ziemt. Nur hat das edle Blatt den Kern unserer durch das Vaterland veranlaßten Frage sorgfältig vermieden. Das Vaterland suchte sich zu rechtfertigen, indem es die Niederwerfung der Throne dem Bauern zuschrieb, nachdem er Proletarier geworden, daraufhin stellten wir klar die Frage an die Kreuzzeitung: Ist der konservative Bauer bereit, königstreu zu bleiben, auch wenn die Regierung eine Politik betreiben würde, die ihn zum Proletarier macht? Die Kreuzzeitung wagt es nicht, diese Frage zu bejahen, sie scheut zurück vor der vom Vaterland ausgespielten Zukunftsaussicht. Die Kreuzzeitung verfällt so, anstatt das Vaterland abzuschütteln, in eine ungewollte Bestätigung der vom Vaterland angekündigten Umsturzpläne.

Zur Fleischnot.

Die Fleischnot amtlich bestätigt. Die Agrarier bezeichnen die Volksbewegung gegen die Fleischnot als einen „Fleischnotrummel". Jetzt ist ein amtlicher Zeuge für das Bestehen einer akuten Fleischnot erstanden und zwar in der Statistischen Korrespondenz, die im Verlage des königlichen statistischen Bureaus erscheint. In der Uebersicht der Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel im Monat August 1902 heißt es da am Schluß:

„Die Preise der verschiedenen Fleischsorten zeigen vielfach Erhöhungen, welche beim Schweinefleisch in Stralsund 30, in Bromberg 20, in Posen 16, in Köslin 15, in Königsberg in Preußen, Danzig und Trier je 10, in Berlin 9, in Gleiwitz und Hanau je 4, in Frankfurt a. O. und Halle a. S. je 1 Pfennig betragen."

Werden die agrarischen Blätter auch diese amtlichen Feststellungen verdrehen wollen.

Von der sächsisch-böhmischen Grenze wird geschrieben: Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß die Absperrung der Grenzen ungünstig auf die Fleischpreise im Inland einwirkt, so wäre dieser Beweis durch folgende Thatsache vollständig erbracht. In Klingenthal, das zirka zwei Minuten von der böhmischen Grenze entfernt liegt, kostet zur Zeit das Pfund Rindfleisch 75 Pf., Schweinefleisch 90 Pf., Kalbfleisch 75 Pfg. und Speck gar **1.00** M.!! In Markhausen jedoch, 4 Minuten von Klingenthal entfernt und jenseits der Grenze liegend, kostet dasselbe Fleisch: Rindfleisch 58 Pfg., also 17 Pf. weniger, Schweinefleisch 60 Pf., also 30 Pf. weniger, Kalbfleisch 64 Pf., das sind 11 Pf. weniger und Speck 60 Pf., also 40 Pf. pro Pfund weniger!

Der „kleine Grenzverkehr" erlaubt nun den Einwohnern Klingenthals und Umgegend, zwei bis vier Pfund zollfre

---

7] [Nachdruck verboten.]

Die Flucht ins Gebirge.

Kriminalgeschichte von Friedrich Thieme.

„Der wird schöne Augen machen, wenn er morgen früh aufwacht und mich ausgeflogen findet," murmelte der Kassierer mit höhnischem Grinsen vor sich hin. „Daß ich ein Narr wäre und meinen Schatz mit ihm teilte oder ihm einen Anteil davon bewilligte — pah, er mag sehen, wie er weiterkommt. Jeder ist sein eigener Nächster."

Ferdinand Naure hätte seinen dankbaren Empfindungen wohl kaum diesen behaglichen Ausdruck verliehen, wenn er gesehen hätte, wie sein schlafender Kamerad in demselben Augenblicke, wo er innerhalb der Waldgrenze eine aufrechte Haltung einnahm, blitzschnell in die Höhe, dem Davoneilenden mit scharfen, völlig munteren Augen nachsah und dann unverweilt in derselben Richtung wie dieser davonschlich.

„Er geht jetzt, um von seinem Raube Besitz zu ergreifen," dachte Picon, „und gleichzeitig mich edelmütig zu verlassen. Wart, Bursche, Du sollst Deine Rechnung ohne den Wirt aufgestellt haben."

Das dämmernde Mondlicht gestattete dem Detektive, der Spur des nächtlichen Wanderers zu folgen, während ihn die rechts und links befindlichen Bäume zugleich in den Stand setzten, seine Person zu decken. Nur einmal hätte er sich bald verraten, als er auf einem Steine ausglitt und beinahe stürzte; gedankenschnell warf er sich indessen zu Boden und entging so der Aufmerksamkeit des ängstlich um sich spähenden Verbrechers, der nach längerem Zögern in der Annahme, daß sein böses Gewissen ihm eine Täuschung vorgespiegelt, seinen Weg fortsetzte. Ein Gedanke bereitete dem Polizeibeamten, während er geräuschlos dem Schatten des Flüchtlings nachging, nicht wenig Sorge. So weise und sorgfältig er alle seine Schritte überlegt und vorbereitet hatte, so konnte ihm doch ein so unerwarteter Zwischenfall, wie das böswillige Entweichen Naures aus seiner Gesellschaft nicht in den Sinn kommen. Er hatte gehofft, den erbärmlichen Menschen bis zu dem Augenblicke an sich zu fesseln, wo sich eine gute Gelegenheit zur Festnahme bot. Von einer solchen konnte natürlich erst die Rede sein, nachdem sich der Kassierer in Besitz seines Raubes gesetzt oder doch der Detektive das Versteck gefunden hatte. Nun sah er sich genötigt, Naure an dem geheimen Fleck selbst zu überraschen — wie sollte er es anfangen, sich des Mannes und der Beute zu bemächtigen? Ohne Not vom Revolver Gebrauch zu machen, widerriet die Klugheit. Naure durfte von der Existenz dieser [illegible] nur im äußersten Falle erfahren, da er [illegible] das gar [illegible] schaut hätte. Auch wollte er i[illegible] lebenden, den völlig unbe[illegible] wieder abliefern. Die Person [illegible] er wollte sich beider versichern [illegible] eins ohne das andere haben. Es stand daher bei ihm fest, seine Waffe nur dann zu Hilfe zu rufen, wenn sein Leben ernstlich bedroht oder nur durch einen Schuß das Entkommen des Kassierers zu verhindern war. Bis dahin mußte er immer wieder zur List seine Zuflucht nehmen, und wenn es ihm nur gelang, den Verfolgten noch einmal, und sei es auch nur einen Tag, bei sich zu behalten, so mußte er unter allen Umständen triumphieren!

Der Pfad, welchen der Defraudant eingeschlagen, führte steil aufwärts. Alle Umstände deuteten darauf hin, daß der ungetreue Bankbeamte nicht von ungefähr in die Wildnis hinein irrte, er strebte offenbar einem ganz bestimmten Ziele zu, einem Punkte, über dessen Lage er genau unterrichtet war.

Durch langausgedehnte Kiefern- und Fichtenbestände gelangte man schließlich auf einen horizontalen Pfad, der eine weite Strecke am Berge hinlief, am Ende desselben that sich der Eingang in eine dichtbewaldete, tief gerissene enge Schlucht auf, mit Gestrüpp und Kiefern dicht bewachsen, auf allen Seiten von Felsen eingerahmt, welche nach innen geneigt sich oben zu einer förmlichen Decke zusammenschlossen. Nur ein kleines Stück Himmel sah durch die Lücken der Wölbung herein, das Licht des Mondes verbreitete einen unsicheren, schattenhaften Glanz, welcher tiefe Finsternis mit hellen, flackernden Streifen abwechseln ließ.

Auf einmal verschwand der Kassierer vor den Augen seines Verfolgers. Wo war er hingeraten? Hatte ihn die Erde verschlungen? Oeffneten die Felsen, ihn aufzunehmen, ihre steinernen Wände? Bestürzt sah der Detektive um sich, das Blut schoß heftig nach seinem Herzen. Einen Augenblick glaubte er sein Spiel verloren! Nein, der Mann vor ihm konnte nicht plötzlich unsichtbar geworden sein! Es mußte sich wohl in den Felsen vor ihm eine Spalte befinden, in die er hineingekrochen war. Prüfend tastete Picon mit den Händen an der Stelle, wo der Kassierer verschwunden, umher — da griffen seine Hände in die Luft, ein Weg in das Innere that sich vor ihm auf. Wenige Schritte vorwärts, mit aller Vorsicht eines erfahrenen Bergsteigers, der wohl weiß, daß ein einziger Fehltritt ihn in einem Abgrund, in einer Kluft begraben kann, so stand der [illegible] n, durch [illegible] des Mondes drangen [illegible] schauerlichen Raum mit einer fahlen, düsteren Helle, so daß der Beischauer ihn in seiner ganzen Ausdehnung überschauen konnte. Hier mußte der Gegenstand seiner Besorgnisse sich befinden, hier sah er sich gewiß an dem schmerzlich gesuchten Orte des Verstecks, wo Naure seinen Raub niedergelegt.

Wo aber war der Dieb? Er erblickte ihn nicht.

Doch, dort war er — nur ein Schatten erschien die muskulöse, breitgebaute Gestalt in der dämmerhaften Beleuchtung. Langsam schlich sie an der Kalkwand der Höhle dahin, mit prüfenden Blicken die Risse und Spalten der Felsen anstarrend, plötzlich stieß sie einen unterdrückten Jubelruf aus und packte kräftig ein großes Felsstück, das den Vordergrund eines der Löcher ausfüllte. Der Stein fiel zu Boden, gierig langte der Kassierer in die Tiefe der Wandöffnung hinein und im nächsten Augenblick kam sein Arm mit einem kleinen Handkoffer wieder zum Vorschein.

Mit zitternder Hand drückte er den Gegenstand gegen seine Brust. Da kam ihm der peinigende Gedanke, derselbe könne während seiner Abwesenheit seines kostbaren Inhalts entleert worden sein. Hastig ließ er sich in die Knie fallen, riß die Tasche auf und wühlte gierig in dem Koffer herum.

(Forts. folgt.)

Heiteres.

— **Nie verlegen.** Vater: „In China muß sich der Freier die Braut kaufen; da kämen Sie wohl nie zu einer Frau!" — Verschuldeter Freier: „Warum nicht? Da könnte man ja den Vater vorher anpumpen!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219020918-19/fragment/page=0001

über die Grenze zu schaffen. Natürlich wurde von dieser Vergünstigung bisher ausgiebigster Gebrauch gemacht. Jetzt auf einmal werden ihnen in dieser Beziehung allerlei Hindernisse in den Weg gelegt. Es darf jetzt nämlich von ein und derselben Person nur noch täglich einmal Fleisch aus Böhmen geholt werden! Ja, um zu verhindern, daß die armen Musikinstrumenten-Arbeiter sich billiges Fleisch leisten, muß jetzt jeder, der Fleisch über die Grenze bringt, den Nachweis erbringen, 1. daß noch kein Mitglied seiner Familie an demselben Tage schon Fleisch geholt und 2. daß das Fleisch thatsächlich für seinen eigenen Bedarf bestimmt ist! Auch die Bestimmung, wonach einer für den andern aus seinem Verwandtenkreise Fleisch mitbringen durfte, ist plötzlich in Wegfall gekommen. Damit erreicht man dann glücklich, daß die Grenzbewohner, um den unerträglichen zeitraubenden Grenzplackereien zu entgehen, das viel teuere Fleisch der inländischen Fleischer kaufen müssen!

Gegen die Grenzsperre hat eine in Braunschweig tagende Generalversammlung deutscher Wurstfabrikanten eine Resolution angenommen, in welcher der Verein die dringende Bitte und die zuversichtliche Hoffnung ausspricht, daß mit Rücksicht auf das Fleischergewerbe und die so wichtige Fleischversorgung des deutschen Volkes die Oeffnung der Grenze für die Einfuhr von lebendem Vieh unter selbstverständlicher Voraussetzung aller Vorsichtsmaßregeln erfolge.

Der Kampf gegen die Fleischnot. Petitionen zur Aufhebung der Grenzsperre haben nunmehr auch die Beuthener Fleischer-Innung, mehrere Berliner und ausmärtige Hausbesitzer-Vereine, die Stadtbehörden von Nordhausen, Hannover, Neustadt a. H., Kaiserslautern, Ludwigshafen, Ulm und Göppingen beschlossen.

Das baierische Ministerium des Innern hat eine Verfügung erlassen, daß die bisherige dreitägige Schlachtfrist auf fünf Tage verlängert wird, so daß nunmehr leichtere Einfuhr ermöglicht ist.

Tagesgeschichte.

Halle, 17. September.

Volksschul-Elend im Junkerparadiese.

Einen prächtigen „Schulpalast" giebt es in Groß-Dubberow im Kreise Belgard (Hinterpommern). Die Schulstube ist so niedrig, daß der Lehrer, wenn er seinen Stand auf dem Katheder einnehmen will, sich bücken muß, da er sonst mit dem Kopf an die Decke stößt. In diesem unzulänglichen Raum sind ungefähr 120 Kinder untergebracht. Unter der Schulstube liegt der Kartoffelkeller, dessen Ausströmungen in die Schulstube dringen und deren Luft verschlechtern. An die Wohnung des Lehrers grenzt unmittelbar die Schweinebucht an. Die Bauern des Dorfes haben die Notwendigkeit eines Schulhausneubaues längst eingesehen und schon vor 17 Jahren die auf sie entfallenden Baukosten aufgebracht, die auf der Sparkasse in Belgard angelegt sind. Der Bau konnte trotzdem nicht ausgeführt werden, weil die Verhandlungen mit zwei adligen Patronen der Schule, die als solche Bauholz zu liefern haben, sich nun schon jahrelang hinziehen.

Traurige Zustände hat der Lehrermangel im Kreise Stallupönen gezeitigt. In dem Kirchdorfe Pillupönen haben zwei Lehrer etwa 200 Schüler in zwei Klassen zu unterrichten. Seit dem 1. Januar cr. ist aber der erste Lehrer krank und deshalb beurlaubt. Von da ab bis zum 1. Juli mußte nun der zweite Lehrer der ganzen Schar Halbtagsunterricht erteilen, während die Vertretung im Organistenamt der erste Lehrer des benachbarten Ortes Wenslowischken übernahm. Vergeblich bat der Ortsschulinspektor die königliche Regierung um eine zweite Lehrkraft; es war keine zu haben. Am 1. Juli wurde nun der zweite Lehrer von Pillupönen nach Pögen an die Präparandenanstalt berufen und die Schule verwaiste gänzlich. Da die Regierung wieder keinen Lehrer senden konnte, so nahm man den zweiten Lehrer von Wenslowischken fort und beauftragte ihn mit dem Unterricht in Pillupönen. Der erste Lehrer in W. hatte nun die 135 Kinder des Dorfes allein zu unterrichten. Jetzt ist nun aber der in Pillupönen vertretungsweise amtierende Lehrer in Darkehmen gewählt worden und wird diese Stelle am 1. Oktober antreten. Die Schule in Pillupönen ist also von neuem verwaist!

Die Hirsche im Rotkoller.

Aus Oberschlesien wird geschrieben: Der Gewerkvereinler Herr Trabert unternimmt zur Zeit eine Agitationstour im oberschlesischen Industrie-Revier. In Gleiwitz sprach er über die wirtschaftliche Krise, es traten ihm sozialdemokratische Redner entgegen und betonten gegenüber dem gewerkvereinlichen Appell an die Weitsichtigkeit des Unternehmertums die Stärkung der Arbeiterorganisationen als Mittel gegen Lohnkürzungen. Dieses Auftreten entrüstete die Gewerkvereinler so sehr, daß man in der folgenden Versammlung in Kattowitz erklärte: Die Sozialdemokraten haben sofort das Lokal zu verlassen. Etwa 300 Arbeiter verließen darauf das Lokal. Trotzdem erlangte nach einigen Auseinandersetzungen der Metallarbeiter-Bevollmächtigte Schlegel noch das Wort und die freisinnigen Zeitungen stellen kummervoll fest, daß auch die zurückgebliebenen Versammlungsteilnehmer mit verdächtiger Teilnahme dem „Sirenengesang" des Sozialdemokraten zuhörten. Für die nächsten Versammlungen wurde den Sozialdemokraten schon auf den Plakaten der Eintritt untersagt! Thatsächlich wurde diese Maßnahme nach dem reaktionären Vorbild der Konservativen und Antisemiten streng durchgeführt, man entledigte sich gewaltsam der Gegner, die man geistig nicht treffen konnte. So hieß es auch in Beuthen gleich zu Beginn der Versammlung: „Sozialdemokraten raus!" Von 70 Anwesenden gingen 50, 20 blieben zurück. Die Unorganisierten gingen mit unseren Genossen fort und mehrere Gewerkvereinler ließen sich aus Entrüstung über diese Praktiken in die Listen des Metallarbeiter-Verbandes eintragen. Ob solcher Erfolge schreibt selbst die freisinnige Oberschl. Grenzzeitung am Ende ihres Versammlungs-Berichtes:

„Nachdem den ziemlich stark erschienenen Gewerkschaftlern so das Lokal verboten war, blieb nur eine kleine Zahl von Gewerkvereinlern im Saale zurück. Wir bedauern diese kleinliche Auffassung, einer Auseinandersetzung mit dem Gegner auf so komische Art aus dem Wege zu gehen. Eine Agitation, die gewissermaßen unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfindet, ist keine Agitation mehr, sondern steht in ihrem Wert nicht viel höher als eine vorher einstudierte Theatervorstellung."

Das müssen sich die Gewerkvereinler von ihren eigenen Parteigenossen sagen lassen!

Antisemitisches.

Die sogenannte deutsch-soziale Reformpartei, ein kleiner Teil der kleinen antisemitischen Sekte, hielt am Sonntag und Montag in Eisenach eine Art von Parteitag ab. 60 stimmberechtigte Mitglieder sollen laut Zeitungsberichten daran teilgenommen haben. Der Vorsitzende Oswald Zimmermann eröffnete den Diskurs mit dem auch bei Antisemiten unvermeidlichem Kaiserhoch. Einen etwas lichten Augenblick hatte Zimmermann, als er u. a. erwähnte, es gebe Zeiten, in denen Byzantinismus und Bauchrutscherei in übertriebener Weise sich breit machen. — Man stelle sich nur vor, wie der Byzantinismus und die Bauchrutscherei, mit denen Zimmermann sich schon abfindet, widerlich wirken in nicht übertriebener Weise. In übertriebener Weise wirken diese modern-teutschen Mannestugenden geradezu ekelhaft. — Zimmermann referierte auch über „den Aufmarsch der Parteien bei den nächsten Reichstagswahlen". Der Antisemit hatte die Stirn, zu erklären, daß es sich bei der Bekämpfung des Zolltarifs und der Fleischteuerung lediglich um Schlagworte handle. Dabei schrieb noch am Sonntag die antisemitische Staatsbürgerztg., daß das Wort „Fleisch" für Tausende und Abertausende binnen kurzem ein leerer Begriff geworden ist und vielleicht Sonntags einmal in vielen Haushaltungen zum greif- oder eßbaren Gegenstand wird. Der Redner suchte dann zu erläutern, wohin sie, die Antisemiten, eigentlich gehörten. In wirtschaftlichen Fragen (also wenn es sich um Nahrungsmittelwucher, um Verteuerung der Lebensmittel handelt) nähern wir uns der konservativen Partei, in vorwiegend nationalen Fragen wird es ein großer Teil der Nationalliberalen sein. Nun bewilligen die Nationalliberalen ebenso unbesehen alle vom Weltmachtskitzel diktierten Flotten- und Militärvorlagen und wenn es verlangt wird, Zuchthausgesetze gegen die Arbeiter. Die Geständnisse der Herren Antisemiten bezeugen, daß sie an reaktionärer Niedertracht ihre konservativen und nationalliberalen Vorbilder noch zu übertreffen suchen. Und so etwas versucht es noch, sich mit einem volksfreundlich schillernden Mäntelchen zu verbrämen? — Im weiteren Verlaufe unterhielten sich die Herren, wie die Beute, in Form von Reichstagsmandaten, auf dem Wege des Kompromisses mit gleichgestimmten Seelen (z. B. Stöcker samt Anhang) zu verteilen sei. Der Verleger der Staatsbürgerztg. forderte dagegen „rücksichtsloses, selbständiges Vorgehen", dann werde man auch wesentliche Erfolge erringen und neue Mandate dazugewinnen. Der antisemitische Reichstagsabgeordnete Gäbel erklärte noch zum Ueberfluß, daß die Mitglieder der sozialen Reformpartei beim Zolltarif im allgemeinen im „agrarischen Sinne" stimmen würden. Ueber die Thätigkeit der antisemitischen Reichstagsabgeordneten der Partei berichtet Abg. Werner. Er bezeichnete diese Thätigkeit als „eine allgemein sehr befriedigende" und hob zum Beweise hervor, daß von den Parteivertretern 36 Reden gehalten worden seien. Auch bei den namentlichen Abstimmungen seien die Antisemiten „meist" zugegen gewesen. Dem Delegierten Sommer-Berlin, der verlangte, daß der Antisemitismus von den Parteiabgeordneten auch im Reichstag mehr betont werde — die Juden dürften nicht so mit Glacehandschuhen angefaßt werden —, antwortete Werner: Man kann im Parlament die Judenfrage nicht gut an den Haaren herbeiziehen. Die „antisemitischen Eisenacher" werden bei den Reichstagswahlen ihr blaues Wunder erleben.

Das Zentrum tritt nach wie vor für den Brotwucher ein. Aus Berlin wird gemeldet: Die Zentrumsfraktion des Reichstages ist Dienstag vormittag zusammengetreten, um Stellung zu den Beschlüssen der Zolltarifkommission in erster Lesung zu nehmen. Graf Hompesch führte den Vorsitz. Von den 105 Mitgliedern waren etwa 50 anwesend. Nach dem, was man aus Zentrumskreisen vernimmt, herrscht im großen und ganzen die Neigung vor, die Kommissionsbeschlüsse 1. Lesung zur Basis der Weiterberatung in der Zolltarifkommission zu machen. In dem agrarischgesinnten Teil der Fraktion scheint man fest entschlossen zu sein, an der von der Kommission festgesetzten Höhe der Getreide- und Viehzölle festzuhalten und der Regierungsvorlage in diesen Punkten keine Konzessionen zu machen. Auf bairischer Seite wird namentlich Gewicht darauf gelegt, den Gerstenzoll nach den Kommissionsbeschlüssen festzulegen.

Von unseren Plätzen an der Sonne. Nach einer Mitteilung des Gouverneurs von Kiautschou ist dort die Cholera „allgemein nachlassend". — In Kamerun waren nach dem Kolonialblatte von Mitte 1900 bis Ende 1901 nicht weniger als 16 Strafexpeditionen „notwendig".

Durch diese beiden kurzen Meldungen sind die idyllischen Zustände in unseren deutschen Kolonien genügend illustriert.

Ausland.

Frankreich. Redepolitik zu treiben ist heutzutage diesseits wie jenseits der Vogesen allgemein üblich. Dabei ist es selbstverständlich, daß den einzelnen Rednern hier und da die Zunge durchgeht. Auch die französischen Minister sind sehr redselig und haben dabei manchmal Pech gehabt. So hat dieser Tage der Marineminister Pelletan auf Korsika eine Rede gehalten, die etwas scharf gegen Italien pointiert war. In einer weitern Rede in Tunis hat derselbe Minister dann auch noch England und Deutschland geärgert. Die bürgerliche Presse aller Länder kommentiert natürlich eifrig die Worte des französischen Ministers, die doch eben nur Worte sind.

— Korruption? Ein Toulouser Blatt verschert, Beweise zu haben, daß der frühere Justizminister Humbert an den Betrügereien seiner Enkelin, der Frau Humbert, beteiligt ist. Das Blatt wirft Waldeck-Rousseau vor, die Angelegenheit erstickt zu haben, um mehrere seiner politischen Freunde, welche durch die Affaire kompromittiert waren, zu retten. Das Blatt fordert den Untersuchungsrichter auf, seinen Direktor einem Verhör zu unterziehen.

— Ein Sozialist im Präsidium der Kammer. Die Wahl des Abg. Maurice Faure in den Senat wird eine Neuwahl für die Vizepräsidentenstelle der Kammer notwendig machen. Dieser Posten wird nunmehr einem Mitgliede der sozialistischen Partei zufallen, wahrscheinlich Millerand oder Jaurres.

— Das Mitglied der Liga der Steuerverweigerer Marquis de Castellane hat zweimal dem Gerichtsvollzieher, der beauftragt war, wegen Steuerverweigerung die Siegel aufzulegen, den Eintritt in sein Schloß unmöglich gemacht.

Belgien. Ein sozialistischer Soldat vor dem Kriegsgericht. Wie der Peuple mitteilt, hatte sich der 21jährige Soldat Vandenthoren vor dem Kriegsgericht in Lüttich zu verantworten. Derselbe hatte auf dem Kasernenhofe „Vive la Republique", „A bas le Roi de carton" geschrieen. In seiner Zelle bedrohte er zwei Offiziere und zerschlug das Mobiliar. In der Verhandlung sagte der junge Soldat, er sei Sozialist und habe das Recht, seine Meinung frei auszusprechen. Auf die Frage des Richters, ob er einen Verteidiger habe, antwortete er, sein Mund genüge ihm. — Das Kriegsgericht verurteilte V. wegen Gehorsamverweigerung und Widerstand gegen seine Vorgesetzten zu 6 Monaten Gefängnis, und 300 Frcs. Geldstrafe wegen Majestätsbeleidigung und 20 Frcs. für zerschlagenes Mobiliar. Außerdem erhielt er für Beleidigung der Richter während der Verhandlung noch 8 Monate Gefängnis und 200 Frcs. Geldstrafe.

Rußland. Wie der Friedenszar seinen hungernden Bauern hilft. Dem Regierungsboten zufolge wurden in Kursk auf Befehl des Kaisers einige Wolostälteste und Dorfälteste aus den Gouvernements Kursk, Poltawa, Charkow, Tschernigow, Orel und Woronesch im Hause des Gouverneurs versammelt. Der Kaiser richtete an sie folgende Ansprache:

„Im Frühling haben in einigen Gegenden der Gouvernements Poltawa und Charkow Bauern die benachbarten Wirtschaften ausgeplündert. Die Schuldigen werden die verdiente Strafe erhalten; die Obrigkeit wird, dessen bin ich sicher, in Zukunft derartige Unruhen nicht zulassen. Ich erinnere auch an die Worte meines seligen Vaters, die er in den Tagen der Krönung an die Wolostältesten richtete: „Hört auf Eure Adelsmarschälle und glaubt keinen thörichten Gerüchten." Denkt daran, so fuhr der Kaiser fort, daß man nicht durch Besitzergreifung von fremdem Gut reich wird, sondern durch ehrliche Arbeit, Sparsamkeit und ein Leben nach den Geboten Gottes. Teilt alles, was ich Euch gesagt habe, den anderen Leuten in Euren Dörfern mit sowie auch das, daß ich ihre wirklichen Bedürfnisse nicht ohne meine Fürsorge lassen werde."

Vor einigen Wochen kursierten Gerüchte, daß sich der Zar, durch die revolutionären Zeichen gewarnt, entschlossen habe, endlich einmal die Stimme des Volkes zu hören, und sich statt durch seine Beamten einmal durch Vertreter des Volkes über die wirkliche Lage des Landes informieren zu lassen. Nun hat der Zar auch wirklich die Dorfältesten der Hungerdistrikte zu sich entboten. Freilich nicht, um mit ihnen ernsthaft und gründlich über die Notlage der Bauern zu konferieren und ihnen Hilfe in Aussicht zu stellen, sondern um ihnen eine Drohrede zu halten, die der ersthafte Kosakenunteroffizier ebenso gut, und zwar aus Stegreif, hätte halten können. Die hungernden Bauern, deren ausgemergelte Aecker das Unkraut überwuchert, deren Vieh gefallen ist, sollen „warten", damit sie sich nicht an fremdem Eigentum zu vergreifen brauchen. Sie sollen auf ihre Adelsmarschälle hören und stillschweigend Hungers sterben, widrigenfalls die Kosaken wieder einhauen werden. Die Rede des Zaren beweist wenn nicht völligen Mangel des guten Willens, so doch wenigstens das Fehlen auch nur der allergeringsten Einsicht. Der russische Absolutismus scheint von den Göttern mit totaler Blindheit geschlagen zu sein.

Spanien. Nach Deutschland geschickt werden sollen im Oktober 50 Arbeiter aus den Provinzen Katalonien, Asturien und Biscaya. Dieselben sollen im Auftrage des Bauenministers eine Studienreise unternehmen.

China. Die Boxerbewegung ist noch immer nicht erloschen. Aus Shanghai meldet der Standard: aus Tschengtufu, der Hauptstadt der Provinz Szetschuan wurde berichtet, daß am Montag eine Abteilung bewaffneter Boxer in die Stadt eindrang. Einige wurden in den Straßen getötet oder gefangen genommen. Die Läden sind geschlossen und der Ort wird vom Militär abpatrouilliert. Die Lage soll ernst sein.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 17. September.

Eine faustdicke Lüge.

Es ist eine bekannte Wahrheit, daß die zahllosen Gegner der unbeirrt vorwärts gehenden Arbeiterbewegung kein Mittel unversucht lassen, um vermeintliche Fehler und Schwächen der organisierten Arbeiterschaft bloßzulegen und ihre Schlußfolgerungen daran zu knüpfen. An sich ist diese Methode begreiflich, da auch die sozialdemokratische Partei keine Gelegenheit versäumt, um auf die Morschheit und Unzulänglichkeit des heutigen Staatsgebäudes das Augenmerk weiter Kreise zu richten.

Insbesondere ist es die kapitalistische und die mit ihr verfippte und verwandte Presse, die sich mit Lämmergeiergier auf alles stürzt, was ihren Zwecken dienlich erscheint. Nun besteht aber in der juristischen Bewertung dieses ständigen Preßkrieges eine ganz verschiedene Auffassung. Während die sozialdemokratische Presse gezwungen wird, alle ihre Behauptungen unter Beweis zu stellen, während man sie auf die kleinste Unrichtigkeit festnagelt und eventuell mit Geld- und Gefängnisstrafen belegt, besteht für die kapitalistische Presse in ihrem rücksichtslosen Kampfe gegen die Arbeiterbewegung Preßfreiheit im vollsten Sinne des Wortes. Sie kann dreist darauf los lügen, verdächtigen, verleumden, kein Mensch kümmert sich darum. Und man muß es ihr lassen, sie nutzt diese günstige Situation weidlich aus. Aber auch da, wo juristische Rücksichten nicht in Betracht kommen, ist die sozialdemokratische Presse im Nachteil. Leider beherrscht die kapitalistische Interessenten- und die meinungslose Generalanzeigerpresse noch immer den größten Teil des Zeitungspublikums. Die sozialdemokratischen Zeitungen können getrost den Nachweis führen, daß die bürgerliche Presse gelogen, geschwindelt hat, man schweigt ihre Richtigstellungen einfach tot. Wenn gleichwohl unsere Presse sich die führende Rolle im staatlichen und gesellschaftlichen Leben erworben hat, dann ist daran wahrlich die Ehrlichkeit der Kapitalistenpresse nicht schuld.

Nachstehend wieder eine kleine Probe. In unserer Nr. 213 vom Freitag, den 12. September, gaben wir einer Notiz der Freis. Zeitung über den „verkrachten sozialdemokratischen Konsumverein Sandersdorf" Raum. Die Hallesche bürgerliche Presse vom Centralanzeiger bis zur Halleschen, sowie die gesamte Provinzpresse ließ sich diesen fetten Happen nicht entgehen. Da hatten die Genossen auch noch die Jahresbilanz gefälscht, um nur 6 Proz. Dividende verteilen zu können. Das Gericht habe ja auch den Genossen ihre Geschäftsunkenntnis zu gute gerechnet und sie nur mit geringen Geldstrafen belegt.

Wir versprachen, sofort Erkundigungen einzuziehen, obwohl schließlich die Unfähigkeit des Geschäftsführers eines Konsumvereins nicht das geringste gegen die Arbeiterbewegung beweist. Und wie zu erwarten war, ist das Resultat ein solches, daß das bürgerliche Preßgelichter damit wirklich gar kein Geschäft machen kann.

Also: Der Konsumverein wurde von Hirsch-Dunckerschen Arbeitern gegründet, also nahen Freunden der Freis. Ztg. Der Geschäftsführer war ein Hirsch und ein völlig unfähiger Mensch. Zwecklos eingeklagte Gerichtskosten, schlechte Revision und ein förmliches Truchsystem der Kaufleute, welche als Hausbesitzer ihre Mieter zwangen, nur bei ihnen zu kaufen, das alles verschuldete den Ruin des „sozialdemokratischen" Konsumvereins. Nicht ein Mitglied des Vorstandes rechnete sich zur Sozialdemokratie, nicht ein Verwaltungsmitglied liest oder las eine sozialdemokratische Zeitung, wohl aber waren die meisten Vorstandsmitglieder eifrige Gewerkvereinler. Und was das schönste ist: Der Konsumverein ist schon vor Jahresfrist geschlossen worden und die Verhandlung hat stattgefunden im Juni d. J.

So ist es also nichts mit dem sozialdemokratischen Konsumverein. Will die Freisinnige Zeitung nunmehr mit dem Machwerk der Gewerkvereinler krebsen gehen? Wir gratulieren

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219020918-19/fragment/page=0002

sche und der gesinnungsverwandten Presse zu diesem gründlichen Reinfall.

---

* **Das Ende einer Wilderer-Affaire. Am Röpziger Wege an der Saalebrücke hat man heute morgen den Gendarmen Huß und einen Arbeiter tot aufgefunden. Alle beide hatten Schußwunden im Gesicht. Die Leichen waren vom Thatorte weggeschleppt und die Blutspuren durch Auffüllen von Erde zu verwischen gesucht. Jedenfalls handelt es sich um einen Zusammenstoß von Gendarmen und Wilderern. Nähere Mitteilungen fehlen.**

* **Recht abenteuerlich** klingt nachstehender Fall. Am gestrigen Nachmittage, um 1/2 6 Uhr, lieferte ein Knecht des Rittergutes Hohenthurm auf seinem Wagen einen mit Stricken gebundenen Mann auf der hiesigen Polizei-Hauptwache ab. Er soll auf der Eisenbahn einer Frau das Portemonnaie entwendet haben. Inzwischen mag ihn die Angst erfaßt haben, verhaftet zu werden; er sprang deshalb kurzerhand während der Fahrt in der Nähe von Hohenthurm aus dem Zuge. Arbeiter nahmen ihn fest und lieferten ihn bei der Gemeindebehörde ab. Diese steckte ihn ins Arrestlokal. Hier riß er den Ofen ein und entkam durch den Schornstein ins Freie. Abermals gefaßt, knebelte man ihn und ließ ihn nach Halle schaffen.

* **Patentliste,** aufgestellt vom Patentbureau Kipp & Büttner, Berlin S., Prinzenstraße 49 — Hamburg. **Patentanmeldungen:** Ernst Beist, Magdeburg, Vorrichtung zum Spreizen natürlicher Körperkanäle. Otto Kolda, Zeitz, Antrieb von Flachsichtern. **Gebrauchsmusteranmeldungen:** Patent-Gefäß Verschließfabrik, Magdeburg, Flaschenverschluß. Carl Gust. Meißner, Buckau und A. Poppe, Magdeburg, Handsteuerwinde für Fahrzeuge. Fr. H. F. Reimann, Magdeburg-Sudenburg, zusammenlegbarer Pappkasten für Verbandszwecke. — Obige Firma erteilt den Lesern unseres Blattes kostenlos Auskunft in Patent-, Gebrauchsmuster- und Warenzeichenangelegenheiten.

* **Von einem Pferde** erhielt in Kröllwitz der Arbeiter Rothe einen Hufschlag. Das Pferd war scheu geworden und riß den Arbeiter um. Die Wunde des Verletzten war 20 cm tief und mußte genäht werden.

* **Das Welt-Panorama** (Große Ulrichstraße 6, I.) führt uns in dieser Woche die herrlichen italienischen Gebirgsseen: den Lecco- und den Como-See vor Augen. Die malerischen Ufer dieser Seen, mit einer Unzahl reizvoll belegener Ortschaften dekoriert, werden von hochaufstrebenden Bergen begrenzt, die einen prächtigen Hintergrund für die herrlichen Fernsichten bilden. Von den durchweg schönen Aufnahmen dürfen als vorzüglich hervorgehoben werden: die Kirche am Lecco-See, die Perspektive bei Cerno, die Villa Balbaniello bei Argegno und der Marmorbruch bei Moltrasio, alle drei letztere am Como-See belegen. — Nächste Woche: Kärnthen (2. Serie).

* **Aus dem Bureau des Stadttheaters.** „Die Tyrannei der Thränen", Lustspiel von Haddon Chambers, wird heute, Donnerstag, wiederholt. — Zum letztenmale geht am Freitag Lessings „Minna von Barnhelm" in Szene. Zu dieser Aufführung gelangen Schülerbillets für Parkett zu dem Preise von 1 M. zur Ausgabe; es werden besonders die Schülerinnen und Schüler der höheren Lehranstalten auf diese Vorstellung aufmerksam gemacht. — Am Sonnabend eröffnet Richard Wagners „Lohengrin" die Opernsaison. Der in diesem Jahre bedeutend verstärkte Chor, welchem durch zahlreiche Neuengagements frisches Blut zugeführt wurde, erhält in dieser Oper noch eine weitere Vermehrung durch den besonders hierzu geschulten Extra-Chor. Der weitere Opernspielplan erscheint morgen, Donnerstag.

* **Aus dem Bureau des Neuen Theaters.** Am Donnerstag wird Richard Franz' Lustspiel Der erste Liebhaber nochmals wiederholt, während am Freitag Georg Engels dreiaktiges Drama Ueber den Wassern in Szene geht. Die nächste Novität wird ein überaus lustiger Schwank von Alexandre Bisson sein, der den Titel: Der brave Richter (le bon juge) führt.

* **Das Walhallatheater** bringt in seinem diesmaligen Spielplan wiederum vortreffliche Darbietungen. Die Leistungen der 4 Briegardys auf dem Gebiete der Gedächtniskunst, hauptsächlich das Erraten und Addieren zwölfstelliger Zahlen, sind staunenerregend. Die fünf anmutigen Vortions erzielen durch ihre Gesänge und Tänze einen lebhaften Beifall. Höchst originell sind die musikalischen Erfindungen der Bozza-Zultano-Truppe. Durchschlagenden Erfolg haben die Kouplets des Humoristen Posiner Ralphen. Mlle. Madeleine zeigt eine große Fertigkeit auf dem Piston. Die Vorträge der Operettensängerin Martha Uhlmann sind gut gewählt und werden gut vorgetragen. Recht exakt arbeiten die beiden Akrobaten Brothers Terras. Gelungen sind die Schulknaben Max und Moritz, sowie die akrobatischen Komödianten Mrs. Orenjes. Eine Reihe neuer und interessanter Bilder des American-Bioscop werden auch in diesem Spielplane vorgeführt.

* **Im Apollo-Theater** ist die Glanznummer des diesmaligen Programms entschieden der Dressur-Akt des Frl. Little Bebé. Genannte Dame läßt ihre 12 Löwen alle möglichen Uebungen ausführen und zeigt unter ihren gefährlichen Zöglingen sehr viel Kraft, Gewandtheit und Entschlossenheit. — Der Humor kommt durch die gelungenen und gut vorgetragenen Kouplets des Herrn Jean Bayer und des Fräuleins Olga Biarda zur Geltung. Dieselben bringen auch hübsche Beiträge zur Zeitsatire. Recht halsbrecherisch nehmen sich die Leistungen der drei Leitereguilibristen Perez aus, die aber mit großer Sicherheit ausgeführt werden. Gut sind auch die Produktionen der beiden Holtons am dreifachen Reck sowie die Evolutionen des Frl. Rosa Bermann an der elektrischen Lyra. Auch das Auftreten des Amor-Fantasie-Terzettes findet reichen Beifall. Dröes Belograph führt wieder eine Anzahl interessanter lebender Photographien vor, von denen besonders Szenen aus einem Stierkampfe in Madrid zu nennen sind.

Weißenfels. Ein Attentat gegen die Sittlichkeit ist in der vergangenen Woche nachts auf dem Wege zwischen Leißling und Rödgen verübt worden. Zwei Mädchen hatten bis in die Nacht hinein dem Kinderfeste in Leißling beigewohnt und sich erst spät nach dem Heimatsorte Rödgen aufgemacht. Unterwegs wurden sie von drei jungen Leuten angehalten. Der eine verschwand mit dem einen Mädchen, während das andere von den anderen beiden in das nahe Gehölz geschleppt wurde. Dort schleuderten die Burschen die Bedauernswerte so schwer zu Boden, daß sie bedeutende Verletzungen des Rückgrates davontrug. Man stopfte ihr auch den Mund mit Grasstückchen zu, so daß sie nach dem Verschwinden der Thäter erstickt wäre, wenn nicht zufälligerweise ein Mann vorübergegangen wäre, der die Aermste aus der mißlichen Lage befreite. Das Mädchen muß infolge des ausgestandenen Schreckens und der davongetragenen Verletzungen das Bett hüten. Die Attentäter sind erkannt worden.

Lützen. Von Sonntagsjägern droht auf dem Felde arbeitenden Personen gegenwärtig leicht Gefahr. In der Feldmark Großschkorlopp wurde vor kurzem der Schuhmacher Th. und seine Ehefrau von Jägern, die dort die Jagd ausübten, angeschossen. Wenn auch die Verwundung nur eine leichte war, so ist doch die Ehefrau seit dieser Zeit durch den Schreck schwer erkrankt. Die beiden Eheleute waren in der Kiesgrube mit Heumachen beschäftigt und von den Jägern nicht bemerkt worden.

cm. **Stendal.** Eine schwere Blutthat ist am Sonnabend nachmittag an der Ehefrau des hiesigen Arbeiters August Kotte, welche im benachbarten Arnim als Tagelöhnerin arbeitete, verübt worden. Frau Kotte war am Sonnabend abend nicht heimgekehrt. Erst am Sonntag vormittag gegen 10 Uhr fand man sie in einem Roggenfelde in entsetzlichem Zustande vor. Das Gesicht und beide Arme waren von einem scharfen Messer kreuz und quer zerschnitten. Der rechte Unterkiefer war fast völlig zerschlagen. Die Schwerverletzte wurde sogleich in das hiesige Johanniter-Krankenhaus geschafft. Sie vermochte anzugeben, daß der Kutscher Paul Abel, der ebenfalls in Arnim beschäftigt, aber seit zwei Tagen entlassen war, an ihr ein Sittlichkeitsverbrechen versucht habe. Wie die nähere Untersuchung ergeben hat, hat der bestialische Mensch am Sonnabend nachmittag hinter einem Busche der auf dem Felde arbeitenden Frau aufgelauert und sie zu vergewaltigen versucht. Die Frau wehrte sich verzweifelt, der Unhold stach aber erbarmungslos auf die zu Boden Geworfene ein und zerfetzte ihr Gesicht und Hände. Schließlich griff er noch zu einem mächtigen Knüppel und zerschmetterte ihr die Kinnlade. In der Nacht zum Montag ist der Thäter in der Wohnung seiner Eltern zu Arneburg von einem Gendarmen verhaftet worden. Abel bestreitet zwar die That, doch ließen das bei ihm vorgefundene Messer und die blutbesudelten Kleidungsstücke keinen Zweifel an der Thäterschaft aufkommen.

Bernburg. Kürzlich erhielt eine hiesige Familie von der Herrschaft ihrer in Kalbe bediensteten Tochter die Nachricht, das etwa 16jährige Mädchen sei gestorben. Die Eltern veranlaßten daraufhin alles Erforderliche; da wurde ihnen am Abend des nächsten Tages die frohe Kunde, daß die angeblich Verstorbene nur scheintot gewesen und inzwischen wieder zum Leben aufgewacht sei. Der eigentümlich gelagerte Fall ist noch nicht genügend aufgeklärt, als daß man sich allen Ernstes damit beschäftigen könnte.

Aus dem Reiche.

Weimar. Ueberschwemmungen. Nach den schweren Regengüssen der vorigen Woche sind abermals Wolkenbrüche über ganz Thüringen niedergegangen. Die Ortschaft Heutten ist vollständig unter Wasser gesetzt, die Einwohner retteten sich von der Straße durch Flucht in die Häuser. Die Heiligenstädter Flur bildet einen riesigen See. In der Gegend von Gera ist die gesamte Herbsternte vernichtet.

Hannover. Kulturarbeit mit dem Beile. Hingerichtet wurde am Dienstag im Hofe des Gerichtsgefängnisses die polnische Arbeiterin Veronika Kedzierska. Dieselbe hatte mit ihrem Liebhaber ihre drei unehelichen Kinder in der Leine ertränkt. Der Liebhaber erhielt 15 Jahre Zuchthaus.

Marklissa (Schlesien). Arbeiterrisiko. Beim Sprengen von Felsmassen an der Queisthalsperre entlud sich ein Schuß, wodurch drei Arbeiter schwer verletzt wurden; an ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 17. September. Nach einer Meldung der Deutschen Warte aus München-Gladbach nahm eine stark besuchte Zentrumsversammlung gegen den Willen der offiziellen Parteileitung eine Resolution gegen die hohen Getreidezölle und für Oeffnung der Grenze für die Vieheinfuhr an.

Aus dem Haag, 17. Sept. Infolge der zu erwartenden antienglischen Kundgebungen dürften die Burengenerale die geplante Europareise unterlassen und infolge der gebesserten Aussichten die Konferenzen mit Chamberlain wieder aufnehmen.

Warschau, 17. Sept. In Czenstochau sind mehrere Tausend Fabrikarbeiter in Ausstand getreten. Da Ruhestörungen befürchtet werden, ist Militär nach dort entsendet worden.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle (Süd, Steinweg 2), 15. September.

Gestorben: Wwe. Horschke, 85 J. (Kirchnerstraße 10). Wwe. Lademann, 74 J. (Taubenstraße 19). Kaufmanns Lucke T., 1 Mon. (Landsbergerstraße 63). Schneiders Barth T., 1 Mon. (Taubenstraße 27). Maurers Möbius S., 7 Mon. (Pfännerhöhe 73). Polizeisergeanten Ehrlich S., 2 Mon. (Merseburgerstraße 98). Kellners Knorr S., 8 Mon. (Streiberstraße 35). Kaufmanns Schülbe S., 4 Mon. (Beesenerstraße 25). Arbeiters Nowack T., 3 Mon. (Glaucharstraße 61). Kaufmanns Rummel Ehefrau, 32 J. (Bernhardstraße 26).

Halle (Nord, Burgstraße 38), 15. September.

Aufgeboten: Bergmann Ecke und Luise Holzhausen (Klostermansfeld u. Schillerstraße 43). Arbeiter Saft und Anna Schulze (Wittekindstraße 11 u. Gabelsbergerstraße 29). Maler Mallwitz und Ottilie Hündorf (Triftstraße 39 u. Friedenstr. 22). Maurer Koch und Anna Metschker (Zietenstr. 2 u. Oppinerstraße 1). Schneider Welch und Wilhelmine Probst (Kl. Ulrichstraße 37 u. Fleischerstr. 2).

Eheschließung: Ingenieur Reinhard und Elisabeth Reuß (Heidelberg und Stephanstraße 5).

Geboren: Arbeiter Rasemann S. (Wittekindstraße 15). Arbeiter Opfer S. (Triftstraße 22). Assessor Lüdicke T. (Heinrichstraße 4). Arbeiter Wiesener S. (Gr. Gosenstraße 13). Arbeiter Oppermann T. (Brachwitzerstraße 4). Geometer Dreßler S. (Fritz Reuterstraße 11).

Gestorben: Prokuristen Somburg Ehefrau, 25 J. (Friedrichsplatz 3). Arbeiters Gebhardt Ehefrau, 52 J. (Zietenstraße 34). Arbeiters Berke T., 6 J. (Zietenstraße 3). Zimmermanns Müller T., 1 Mon. (Oppinerstraße 11).

Halle (Süd, Steinweg 2), den 16. September.

Geboren: Former Brandenberger S. (Thorstraße 22). Schaffner Hirsch S. (Streiberstraße 1). Kernmacher Opel T. (Streiberstraße 23). Maler Bett T. (Kl. Ulrichstraße 27). Gastwirt Heyer T. (Streiberstraße 9). Generalagent Abt S. (Marienstraße 22). Bremser Müller S. (Streiberstraße 19). Fuhrwerksbesitzer Vierling S. (Mansfelderstraße 58). Stellmacher Passin T. (Mittelwache 13). Arbeiter Barisch S. (Chorstr. 37). Arbeiter Heinecke S. (Unterplan 7). Arbeiter Schikore T. (Klinik). Tischlermeister Rolle T. (Domstraße 3).

Gestorben: Arbeiter Meister, 69 J. (Elisabeth-Krankenhaus). Geschirrführers Wirth S., 1 J. (Schülershof 16). Gastwirts Kramer T., 11 Mon. (Sternstraße 5). Schmied Böhme, 57 J. (Klinik). Witwe Sommerweiß, 80 J. (Siechenanstalt). Kaufmann Germer, 44 J. (Charlottenstraße 2).

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Däumig in Halle.

Extra-Preise für Donnerstag, Freitag, Sonnabend dieser Woche.

(Soweit der Vorrat reicht).

Diagonal-Cheviot, das Meter **55 Pf.**
vollgriffige gediegene Qualität, in mittleren und dunklen Melangen, für Haus- und Strassenkleider.

Blusen-Flanell, das Meter **75 Pf.**
doppeltbreit, vorzügl. Ware in entzück. Farbenstellungen.

Homespun, das Meter **1 Mk.**
110 cm breit, reine Wolle, hochfeine Qualität in den neuesten Saisonfarben.

Damen-Homespun-Hut 1.50 Mk.
„Ilse", schwarz, marine und braunmeliert, besonders geschmackvolle Garnitur.

Golf-Cape das Stück **4.50 Mk.**
aus prima Velour, 100 cm lang, in fünf Farben (mit karierter Innenseite).

Winter-Paletot das Stück **7.50 Mk.**
uni u. grau-schwarz, hervorragende Neuheit dieser Saison.

Unterrock das Stück **1.75 Mk.**
aus feinstem Eiderflanell mit Volant und Languette.

Feder-Boa das Stück **2.10 Mk.**
Imit. Marabout mit Strauss, 125 cm lang, sehr elegant ausgeführt.

Geschäftshaus

Halle a. S. Marktplatz 2 u. 3.

J. LEWIN,

Halle a. S. Marktplatz 2 u. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219020918-19/fragment/page=0003

Zur allgemeinen Kenntnis unserer geehrten Mitglieder!

Wir machen hierdurch die ergebene Mitteilung, daß unser Verein am heutigen Tage nicht das Stecknersche Grundstück zum Preise von 230 000 Mark, wohl aber ein anderes, für unsere Zwecke ebenfalls durchaus geeignetes, ca. 14 000 Quadratmeter umfassendes Grundstück zum Preise von 115 000 Mark als Eigentum erworben hat.

Die Erwerbung des Grundstückes erfolgte unsererseits durch einstimmigen Beschluß von Vorstand und Aufsichtsrat gegen Barzahlung.

Mit diesem Kaufe brechen wir allen Verleumdungen, Hetzereien, Gemeinheiten und Denunziationen die Spitze ab, für die mit teuflischer Berechnung unser Institut seit längerer Zeit als Zielscheibe benutzt wurde.

Aus dem Kaufe ist weiter zu ersehen, daß alle öffentlich ausgesprochenen Vermutungen, die beispielsweise bei dem in Erwägung gezogenen Stecknerschen Grundstücke außerhalb unserer Verwaltung auftauchten und in die Presse lanziert wurden — lediglich dazu dienen sollten, Unfrieden in unsere Reihen zu säen und den Mitgliedern Sand in die Augen zu streuen.

Unsere Vereinsangehörigen wissen nunmehr, welche Bedeutung dem elenden Machwerk gewisser Kreise beizumessen ist und richten wir deshalb das dringende Ersuchen an unsere Mitglieder, die Streitaxt zu begraben und jedem, der sich unterfängt, gegen den Verein zu agitieren, auf das strengste die Thür zu weisen.

Wir aber geben an dieser Stelle das Gelübde ab, daß wir nach wie vor unentwegt innerhalb unseres Vereins stets und ständig zum Wohle unserer Mitglieder arbeiten werden, und zwar ohne Rücksicht auf deren politische Gesinnung. Wir betonen nochmals, daß wir eine rein wirtschaftliche Vereinigung sind, bei welcher das politische Glaubensbekenntnis des Einzelnen auch nicht die geringste Rolle spielt.

Aus diesem Grunde ist uns **jeder** Konsument als Mitglied willkommen. **Seine** Interessen zu wahren, **ihm** in seinem wirtschaftlichen Leben eine Stütze und eine Hilfe zu sein, das ist unsere Aufgabe.

Die Erwerbung eines eigenen Grundstückes, auf welche wir unsere gegenwärtig zerstreut liegenden Betriebe vereinigen, wird zur Folge haben, **daß** wir unseren Aufgaben **noch** besser gerecht werden können, als wie dies bisher möglich war. Erfüllen nunmehr auch unsere verehrlichen Mitglieder ihre Pflicht, dann werden alle mit Genugthuung und Freude den Erfolg begrüßen, dessen Früchte uns neue Thatkraft verleihen und zu neuem Schaffen ermuntern.

Mit der ergebenen Bitte an die Mitglieder unseres Vereins, ihr geschätztes Wohlwollen auch in Zukunft unserem Institute zu erhalten, zeichnet mit genossenschaftlichem Gruß

Allgem. Konsumverein zu Halle a. S.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Die Gesamtverwaltung.

Konsumverein für Dieskau und Umgegend.

E. G. m. b. H.

Sonnabend den 20. September abends 8 Uhr im Gasth. zu Dieskau

General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Bericht über unsere am 20. Juli ds. J. stattgefundene Verbandsrevision. 2. Neuwahl des Vorstandes sowie zweier statutgemäß ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder. 3. Festsetzung des Gehaltes für den Aufsichtsrat. 4. Anträge der Mitglieder; dieselben müssen 5 Tage vorher bei Geschäftsführer eingereicht werden. 5. Geschäftliches.

Konsumverein für Dieskau und Umgegend. E. G. m. b. H.

Eduard Gittel. Wilh. Hauschild.

Zentralverein der Deutschen Böttcher.

Filiale Zeitz.

Zu unserem am **Sonntag den 21. September im Saale des „Heiteren Blick"** stattfindenden

Kränzchen

laden wir Freunde und Gönner ergebenst ein **Der Vorstand.**

Anfang 5 Uhr.

Zeitz. Schützenhaus. Zeitz.

Sonnabend den 20. September findet unser

10jähriges Stiftungsfest,

bestehend aus **Konzert, Theater und Ball,** im Saale des **Schützenhauses** statt, wozu wir ergebenst einladen. Zur Aufführung gelangt auf allgemeinen Wunsch unter anderem **„August kommt"**, humoristische Ensemblescene.

Anfang 8 Uhr.

Arbeiter-Sängerchor, Zeitz. K. Ifland, Gastwirt.

Arb.-Radfahrer-V. Wanderlust, Sandersdorf.

Sonntag den 21. September im Gasthof „Zum Jäger"

Sommer-Fest,

bestehend in **Korsofahren, Preisschießen, Preiskegeln und Gegenstände-Verlosung** nebst **Konzert und Ball.**

Freunde und Gönner sind herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

Sozial. Ver. Teuchern

Sonntag den 21. September nachm. 5 Uhr im „Grünen Baum"

Mitglieder-Versammlung.

Alle Mitglieder zur Stelle!

Der Vorstand.

Freitag **Schlachtefest.**
H. Theile, Zeitz, Schützenstraße.

Freitag **Schlachtefest.**
Franz Heilmann
Zeitz, Nikolaistraße 6.

Prachtvolle neue Nähmaschine 45 M., 5 Jahre Garantie!

Federbetten.

Ober-, Unterbett und Kissen, schön gefüllt, 1schläfrig 14 M., 2schläf. 28 M.

Siegm. Rosenberg
Geiststraße 21.

An die geehrten Herrschaften. Getr. zurückgesetzt. Schuhwerk kauft und holt ab **Ruhmann,** Mansfelderstr. 1.

Konsumverein zu Weißenfels

und Umgeg. E. G. m. b. H.

Zu der bereits bekanntgegebenen Tagesordnung für die am 20. d. M. in der „Zentralhalle" stattfindenden Generalversammlung kommt noch folgender Punkt hinzu: „Beschlußfassung über die Entschädigung des Geschäftsführers."

Der Aufsichtsrat des Konsum-Vereins für Weißenfels u. Umg. E. G. m. b. H.

Karl Franke, Vorsitzender.

Kaufe Kanarienhähne u. Weibchen zu höchsten Preisen am 18. und 19. September.

G. Kummer
Brinnoswarte 1.

Fisch-Versandhaus Germania

Steinweg 52

empfiehlt heute frisch **Kabliau** im Ausschnitt 25 Pf., **Schellfisch** 25 Pf., **Seehecht** 30 Pf. und **Rotzunge** 35 Pf. pro Pfd. Feinste diesjährige Brabanter **Sardellen** Pfd. 80 Pf. **H. Henze.**

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: **M. Richards.**

Donnerstag den 18. September 1902
Abends 7½ Uhr:

6. Vorst. t. Ab. 6. Vorst. t. F.-Ab.
2. Viertel. Farbe rot.

Die Tyranneider Thränen

Lustspiel in 4 Akten von C. H. Chambers.

Freitag den 19. September 1902
abends 7½ Uhr:

7. Vorst. im Ab. 7. Vorst. t. F.-Ab.
3. Viertel. Farbe blau.

Minna von Barnhelm

oder: **Das Soldatenglück.**

Lustspiel in 5 Akten v. G. E. Lessing.

Walhalla-Theater.

Direktion: **Richard Hubert.**

Ab 16. September 1902

Großes brillantes Programm.

Die reizenden
5 Schwestern Lorrison,
Vornehmstes u. eleg. englisches Gesangs- und Tanz-Ensemble.
Rozza Julianos,
2 Damen, 2 Herren, mit ihren neuen, wunderbaren musikal. Erfindungen.
Brothers Terras, gr. akrobatische Szene: Auf der Promenade.
Die **4 Briegardys,**
3 Damen, 1 Herr, Riesendemonstrationen auf dem Gebiete der Gedächtniskunst.
Mrs. Oreuses,
Akrobatische Komödianten.
Mlle Madeleine, Piston-Virtuosin
Max und Moritz,
die lustigen Schulknaben.
Martha Uhlmann,
Operetten-Sängerin.
Possner-Ralphen,
Original-Gesangs-Humorist mit gänzl. neuem erfolgreichen Repertoir
American-Bioscope,
Lebende Photographien aus den Posener Kaisertagen.

Anfang 8 Uhr. Ende geg. 11 Uhr.

Rutenkartoffel-Verkauf

findet statt hinter dem Riebeckstift, Röpzigerweg.

Oekonomie Kellnerstr.

Möbelfabrik u. Magazin

31 Fleischerstraße 31.

Empfehle mein großes Lager anerkannt gut solid gearbeiteter **Möbel- und Polsterwaren** der Zeit angepassend zu billigsten Preisen.

H. Bergmann, Tischlermstr.

Ersatzteile

für jede Lampe, Brenner, Schirme, Zylinder u. s. w. Zu haben bei

Louis Eder,
Rannischestr. 18.

Apollo-Theater

Direktion: **Gustav Poller**
am Riebeckplatz, nächste Nähe des Hauptbahnhofes.

Der sensationelle 2. gr. Winterspielplan.

12 Little Bebé
die jüngste Dompteuse der Welt mit ihren
12 dressierten Löwen.

Der großart. Dressurakt d. Welt
Rosa Bermany,
Evolutionen a. d. elektr. Luftlyra.
J. Bayer — Olga Viarda
mit neuem Schlager-Repertoir.
Allabendlich stürmischer Beifall!
The Holtons,
die urkomischen Gigerl am 3fach. Reck
Les trois Perez,
die phänomenalen Lettereguilibristen
Einzig existierend. Saison-Neuheit.
Amor-Fantasie-Terzett,
Damen-Gesangs-Ensemble.
Drôses Velograph,
Vorführung lebender Photographien

Wollen Sie eine gute, abgelagerte, billige Zigarre rauchen, so kaufen Sie bei

Oskar Jahr, Zeitz, Stephanstr. 1a

Bei Abnahme von 100 Stck. 1 Mk. billiger als im Einzelverk., bei Abnahme von 10 Stck. 1 gratis. Der Obige.

Wollen Sie Ihre **Wäsche** wirklich gut u. vorteilh. waschen, so kaufen sie

Elfenbein-Seife und
Elfenbein-Seifenpulver

mit der Schutzmarke **„Elefant"**, vorzügliche Waschmittel für den Hausbedarf. Man achte auf Schutzmarke **„Elefant"**. In fast allen **Materialwaren- und Seifengeschäften** zu haben.

Günther Haussner, Chemnitz-Kappel

Süddeutscher Postillon

Nr. 19

ist erschienen und zu beziehen durch die

Volksbuchhandlung,
Geiststraße 21.

Kraut-Abfälle

sind unentgeltlich abzugeben.

Karl Lange,
Kl. Ulrichstraße 26.

Kohlen

Briketts
Kokes
Anthracit
Holz
nur
Prima-Qualitäten.

Adolf Gersmann

Verlängerte Krausenstr.
Halle.
Telephon 2367.

Handwagen zur Verfügung.

Infolge großen Sturmes

a. Sonntag gebe aus meinen Plantagen

Fall-Obst

den Korb von **50—100 Pf.** ab.

Fr. Bürckner,
Alter Markt 36.

Scheuertücher,

Putzleder, Scheuerseife, Putzpomade, Metallputz „Solin" praktisch und billig.

C. F. Ritter
Leipzigerstraße 90.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219020918-19/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 218 — Halle a. S., Donnerstag den 18. September 1902. — 13. Jahrg.

Parteitag der deutschen Sozialdemokratie.

München, 15. September.

Erster Verhandlungstag.

Nachmittagssitzung.

Singer eröffnet die Verhandlungen um halb 4 Uhr mit Verlesung einiger weitere Begrüßungsschreiben.

Parteikassierer Gerisch giebt den Kassenbericht. Auch er verweist auf den gedruckten Bericht. Bei der Krise sind die Einnahmen zurückgegangen. Die Partei befindet sich gegenüber den Gewerkschaften da im Nachteil, da sie nur von freiwilligen Beiträgen lebt. Wir müssen jetzt unsere Ausgaben mit den regulären Einnahmen in Einklang bringen. Vor allem darf auch nicht die kleinste Einnahmequelle verstopft werden. Der Wahre Jakob hat einen Ueberschuß von 20000 Mk. gehabt, die Neue Zeit hat aber ein Defizit von 10350 Mk. und die Gleichheit 4484 Mk., die aus dem Reinertrage gedeckt worden sind, so daß nur ein paar Tausend Mark vom Wahren Jakob in die Parteikasse geflossen sind. Das Defizit der Neuen Zeit könnte verringert werden. Die Zahl der Remittenten von über 1700 erscheint mir zu hoch. Das Defizit der Gleichheit wäre wesentlich zu verringern, wenn man sich überall die Verbreitung mehr angelegen sein ließe. Frau Zetkin leistet das Menschenmögliche in der Agitation und noch etwas mehr, aber sonst im Lande könnte etwas mehr geschehen. Im Vorwärts erscheinen regelmäßig die Parteiquittungen, zum Lobe der fleißigen, zur Nachahmung für die faulen Zahler. Die Parteiblätter in der Provinz drucken diese Quittungen aber bei weitem nicht alle nach. Der Ausporn, der von diesen Veröffentlichungen ausgeht, geht für viele Orte verloren. Aergerlich war das Verhalten der Parteipresse bei der belgischen Sammlung. Es ist überall gesammelt, aber nicht überall die Quittung veröffentlicht worden. Viele Geber wußten nicht, was mit ihrem Gelde geschehen ist. Eine genaue Statistik der Einnahmen und Ausgaben der einzelnen Parteiblätter kann ich nicht geben. Wir sind mit dem Material im Stich gelassen worden. Es ist im allgemeinen ein Rückgang in den Inseraten, auch ein teilweiser Rückgang der Abonnenten eingetreten. Bei 16 Blättern ist allerdings eine Steigerung der Abonnentenzahl eingetreten. Das Zeitungsgründungsfieber grassiert immer noch. Früher gab es sehr kleine gesunde Geschäfte. Jetzt hat sich manches geändert. Eine Anzahl Blätter hat sich in Schulden gestürzt, an deren Deckung aus den Erträgnissen selbst in absehbarer Zeit nicht zu denken ist. Das ist eine stete Sorge für die Partei. Daher kommt auch das hohe Darlehenskonto in den letzten Jahren. Bei einzelnen Sanierungen sind alte Einnahmequellen versiegt. Wir stehen leider noch nicht am Ende dieser ungesunden Entwicklung. Wenn die Partei sich weiter so engagieren sollte, dann könnte die Frage entstehen, ob sie das ganze Vermögen daransetzen will oder einen großen wirtschaftlichen Krach in der Partei entstehen lassen soll. Glauben Sie nicht, daß ich zu schwarz male. Es ist in der That ein Optimismus in dieser Beziehung in der Partei vorhanden, der uns in schlimme Situationen bringen kann. Ich habe vor allem diese Ausführungen in Bezug auf die zahlreichen Anträge gemacht, die uns auf Gewährung finanzieller Beihilfe wieder vorliegen. Die Genossen mögen nie vergessen, daß sie vor allem das Allgemeininteresse zu wahren haben. (Bravo!)

Den Bericht der Kontrolleure erstattet Meister-Hannover. Er teilt mit, daß der Korrektor Vieth seine Beschwerde, die er wegen angeblicher Verweigerung eines Gehalts von drei Wochen erhoben hatte, zurückgezogen hat.

Der Organisationsstreit im sechsten Wahlkreis Berlin ist beigelegt. Die Berliner Genossen lächeln mir zu. Ich hoffe, daß doch nicht über Nacht wieder neue Konflikte ausgebrochen sind. (Heiterkeit.) In dem von Auer erwähnten Falle des von dem Nürnberger Wahlverein aus ganz Baiern ausgeschlossenen Genossen stehe er ganz auf dem Standpunkt Auers. — Eine Beschwerde der Sarja gegen die Redaktion des Vorwärts, die nicht den genügenden Raum zu einer Erwiderung gewährt haben sollte, wurde zurückgewiesen.

Das von Auer erwähnte Verlangen der Mülhauser Genossen auf Stellung einer Kaution von 20000 Mark für ein neu zu gründendes Blatt hat auch die Kontrolleure beschäftigt. Sie konnten sich aber mit dem Parteivorstand nur solidarisch erklären. Wir dürfen auf keinen Fall so große Summen für einen einzelnen Ort festlegen.

Weitere Beschwerden persönlicher Natur haben kein allgemeines Interesse.

Eine neue Beschwerde ist von Herrn Vieth eingereicht, weil er seine notwendig gewordene Kündigung nicht anerkennt. Die Beschwerde ist uns kurz vor dem Parteitag zugegangen und konnte noch nicht erledigt werden. — Die Prüfung der Parteikasse hat zu Monitas keinen Anlaß gegeben und ersuche ich den Parteitag, der Parteileitung Decharge zu erteilen.

Redner gedenkt zum Schluß in warmen Worten des verstorbenen Kontrolleurs Genossen Theodor Metzner. (Die Anwesenden haben sich von den Plätzen erhoben.)

Zur Diskussion werden zunächst folgende Anträge gestellt:

Die Parteigenossen in Erfurt beantragen: Die außerordentlich hohen Zuschüsse für die einzelnen Parteiblätter haben zu unterbleiben.

Außerdem: Um die Provinzpresse zu entlasten, wird der Parteivorstand verpflichtet, die Geschäftsleitung des Vorwärts zu veranlassen, den Geschäftsbericht des Vorstandes und den Thätigkeitsbericht der Fraktion den Parteiblättern, welche denselben verlangen, als Beilage zum Selbstkostenpreise abzugeben.

Die Parteigenossen in Nürnberg beantragen: Den Parteivorstand zu ersuchen, in seinem Rechenschaftsbericht Auskunft zu geben, was er und die Reichstagsfraktion zur Durchführung der früheren Parteitagsbeschlüsse gethan haben.

Folgender Antrag der Parteigenossen des dritten Hamburger Wahlkreises (Distrikt Hamm) sind nicht die genügende Unterstützung:

Das Ansinnen des Vereins Arbeiterpresse, welches dahin geht, invaliden Redakteuren und Angestellten sowie deren Witwen und Waisen, soweit die Versicherung auf Kosten der Partei oder Gewerkschaften geschehen soll, zu versichern, ist abzulehnen und zwar so lange, bis wir den Zukunftsstaat erkämpft haben.

Agster-Stuttgart: Auer meinte, die bisherige Praxis, die Tagesordnung des nächsten Parteitages teilweise schon ein Jahr vorher festzulegen, sei nicht angebracht. Ich meine doch, daß man einen solchen eingelebten Usus nicht ohne weiteres über Bord werfen darf. Es handelt sich doch in solchen Fällen meist um Materien, die seit einiger Zeit aktuell sind.

Wolff-Bochum sucht die Neugründung des Bochumer Parteiblattes zu rechtfertigen. Es sei eine ausreichende Grundlage gefunden worden, um das eigene Organ, dessen Notwendigkeit anerkannt bei der neuen Organisation jährlich mindestens 6000 M. Sie sind überzeugt, daß sie auch ohne Hilfe des Parteivorstandes auskommen werden. Die Einnahmen sind stetig gestiegen und es ist zu hoffen, daß das Defizit in einiger Zeit selbständig gedeckt werden kann.

Kiesel-Berlin VI entledigt sich als Delegierter des sechsten Berliner Reichstagswahlkreises des Auftrages seiner Mandatgeber, gegen die geplante Versicherung der Parteibeamten von Partei wegen zu protestieren. Der Auftrag sei den Delegierten in einer Versammlung erteilt worden, in welcher ein Genosse Ausführungen dahin gemacht hatte, daß die Versicherung aus den verschiedensten Gründen zu verwerfen sei. Einmal sei die finanzielle Lage ungünstig, dann aber seien die Parteiangestellten ausreichend bezahlt. Die Parteiarbeit müsse überhaupt in der selbstlosesten Weise geleistet werden. Es sei zu berücksichtigen, daß neben den direkten Angestellten sehr viele Parteigenossen in selbstlosester Weise Parteiarbeit leisteten. Ob diese Ausführungen dem Parteivorstand angenehm seien, wisse er nicht. Thatsache sei, daß der Genosse mit diesen Ausführungen den lebhaften Beifall der Versammlung gefunden habe.

Frohme-Altona: Der Bericht des Parteivorstandes befriedigt mich in manchen wichtigen Punkten nicht. Freilich liegt die Schuld daran nicht an dem Parteivorstande. Ich vermisse z. B. Angaben über die Stärke der einzelnen sozialdemokratischen Organisationen. Es ist durchaus notwendig, daß der Parteivorstand über derartige Verhältnisse auf dem Laufenden erhalten wird.

Dr. Braun-Nürnberg begründet den ersten Nürnberger Antrag. Wir gingen davon aus, daß viele Beschlüsse der Parteitage gefaßt werden, um — wie ein boshafter Mann einmal sagte — nicht gehalten zu werden. Wenn über alles berichtet würde, würden sicher eine große Reihe wertloser Beschlüsse künftighin nicht gefaßt werden. Redner wünscht, daß Briefe des Parteivorstandes mit einem Kautschukstempel gestempelt werden. Die Redakteure, die solche Briefe erhalten, wissen heute nie, ob es offizielle Aeußerungen des Parteivorstandes oder Mitteilungen eines sehr geschätzten Parteisekretärs sind. So hatte mein Vorgänger in der Fränkischen Tagespost einen Artikel gegen die Kolonialpolitik Bernsteins geschrieben. Daraufhin erhielt er einen Brief aus der Kreuzbergstraße 30, „es sei doch lächerlich, auf dem alten kolonialpolitischen Standpunkt zu verharren“. (Hört! hört!) Ich selbst bekam, als ich einen Artikel über die Verelendungstheorie geschrieben hatte, eine Zuschrift von derselben Adresse, worin es hieß: „Ich mit dieser Verelendungstheorie! Das ist ja Unsinn!“ Beim Rücktritt Millerands hatte ich einen Artikel geschrieben, der nicht gerade vom Lobe überfloß. Darauf wurde mir geschrieben, das sei doch nicht richtig, Millerand habe doch viele Verdienste. All' diese Briefe sind ja sehr interessant und mir je größer desto lieber. (Heiterkeit.) Aber es wäre doch gut, wenn man stets wüßte, ob sie vom Parteivorstand ausgehen oder freundschaftliche Aeußerungen des Genossen Auer sind.

Singer: Es ist hier noch ein Telegramm an den Genossen Leyendecker abgegeben worden. (Ruf: Der hat heute Geburtstag! Heiterkeit.) Dazu können wir ihm ja herzlich gratulieren. Das entsteht ihn aber nicht der Verpflichtung, das Telegramm hier abzuholen. (Heiterkeit.)

Windhoff-Düsseldorf rechtfertigt die Düsseldorfer Zeitungsgründung. Die Abonnenten und Inserate seien beim Düsseldorfer Blatt gestiegen. Wenn der Parteivorstand sich freundlicher zu der Gründung stellen würde, wären die Düsseldorfer sehr erfreut. Die von der Presse, auch der Parteipresse, gebrachte Notiz, daß sich der Parteigenosse Wasser das Düsseldorfer Parteieigentum angeeignet habe, sei unrichtig. Der Mann müßte ja verrückt sein, denn er würde sich damit ein paar Tausend Mark Schulden auf den Hals geladen haben.

Ömelburg-Hamburg verurteilt die Bochumer Zeitungsgründung. Die Bochumer hätten zurückstehen und mit der Dortmunder Vergrößerung der Zeitung zunächst fürlieb nehmen müssen. Das in Dortmund geplante Zentralorgan für die Kreise Dortmund, Essen und Bochum hätte genügt. Die Interessen der drei Kreise seien in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht die gleichen. Der Parteivorstand hat völlig recht, wenn er auf dem Standpunkt verharrt, daß das, was die Bochumer gethan haben, gegen das Gesamtinteresse der Partei ist und daß sie deshalb nicht auf die Unterstützung aus der Kasse der Gesamtpartei zu rechnen haben.

Grunwald-Erfurt wendet sich gegen die von Erfurt gestellten Anträge. Der zweite Antrag könnte höchstens dem Parteivorstand zur Berücksichtigung überwiesen werden. Wenn die Beiträge jetzt zur Parteikasse spärlich fließen, so liegt das vor allem auch daran, daß sich die Lokalkassen jetzt im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen zu füllen bestrebt sind. Die finanziellen Kräfte zersplittern sich heute auch mehr in Ausgaben für Litteraturerzeugnisse, leider auch für Preßerzeugnisse, die durch äußere rote Farbe blenden, aber mit der Partei sonst nicht viel zu thun haben. Die Agitatoren sollten besser als bisher mit Material versorgt werden.

Adolf Hoffmann-Berlin: Auf jedem Parteitage hören wir die Klagen über die hohen Zuschüsse, die die Parteipresse braucht, und über unüberlegte Neugründungen. Da wäre es doch richtiger, wenn hier alljährlich ein Ausschuß darüber berät, welche Presse unterstützt werden soll, und nur der Parteitag dann die Unterstützung beschließt. Die 10000 Mk. Defizit der Neuen Zeit dürften doch bei reger Agitation für das eine Blatt zu beseitigen sein. Es darf nicht maßgebend sein, daß dieser oder jener sagt: ich schreibe nicht für die Neue Zeit. Wer etwas einzuwenden hat gegen die Haltung des Blattes, der möge es hier vorbringen, aber es darf nicht so weiter gehen, daß die Neue Zeit fortgesetzt zu gunsten eines reinen Privatunternehmens immer neues Defizit hat. Das muß anders werden und der Parteitag muß dafür sorgen. — Ich kann weiter feststellen, daß in Bezug auf die Pensionierung der Parteiangestellten ein großer Teil von Arbeitern und Arbeiterinnen den Standpunkt der Berliner teilt. Sie verstehen es nicht, daß von schlecht bezahlten Arbeitern nicht schlecht bezahlte Beamte der Parteipresse pensioniert werden sollen. Das Gehalt dieser Beamten soll, wo es noch schlecht ist, verbessert werden, aber wir wollen die Pensionierung nicht, die einem Teil der agitatorisch thätigen Genossen nicht zu teil werden kann, die sie ebenso verdient haben wie die gegen hohes Gehalt angestellten Parteibeamten. (Beifall und Widerspruch.)

Lipinski-Leipzig rechtfertigt die auf Versicherung und Versorgung der Parteiangestellten gerichteten Bestrebungen. Die Parteiverlage sind herangezogen worden, um die Partei zu entlasten. Diese wird dann der Unterstützung für Hinterbliebene von Parteibeamten enthoben. Der Parteitag möge sich der Unterstützungskasse nicht hemmend, sondern wohlwollend gegenüberstellen.

Singer bittet, die Frage der Beseitigung des Defizits der Neuen Zeit jetzt auszuscheiden, da sie auf Grund eines besonderen Antrages verhandelt werden muß.

Zubeil-Berlin: Der Partei-Finanzminister hat wieder Klage geführt, aber er sollte auch bedenken, daß die Parteibedürfnisse in den einzelnen Orten gestiegen sind. Das Geld wird für Kommunal- und Landtagswahlen gebraucht. Den Zeitungsgründungen ohne genügende Grundlage muß Einhalt gethan werden. Hat Bochum recht, dann könnten die ländlichen Kreise um Berlin auch eigene Blätter verlangen. Wir führen aber die Kämpfe mit dem für das Land nicht ganz geeigneten Vorwärts. Das Defizit der Neuen Zeit ist bedauerlich. Es berührt schmerzlich, wenn man das Heft 9 der Sozialistischen Monatshefte ansieht, daß der Parteivorstand Auer an der Spitze der Mitarbeiter dieses Heftes steht. So viele hervorragende Parteigenossen arbeiten an diesem Privatunternehmen, daß man gezwungen ist, sein Geld dem Privatunternehmen zuzutragen und es dem Parteiunternehmen zu entziehen. (Beifall.)

Da der Verlauf der Diskussion es notwendig macht, wird der folgende Antrag mit zur Diskussion gestellt: Der Parteitag spricht die Erwartung aus, daß Polemiken von Parteigenossen, welche an Artikel von Parteigenossen oder im Parteiverlage erscheinenden Zeitschriften oder Broschüren geknüpft werden, wiederum in Parteiorganen oder im Parteiverlage erscheinenden Zeitschriften oder Broschüren gepflogen werden.

Heine-Berlin: Mich hat Genosse Hoffmann mit seinem Vorstoß gezwungen, in dieser Phase der Diskussion das Wort zu ergreifen. Er findet, daß die Parteigenossen, die für die Monatshefte schreiben, der offiziellen Parteilitteratur Konkurrenz machen. Ich weiß nicht, ob gerade Genosse Hoffmann, der seit zehn Jahren einen höchst lukrativen Verlag besitzt, der der Parteilitteratur ganz erhebliche Konkurrenz macht, der geeignete Mann war, um einen solchen Vorwurf zu erheben. Zubeil hat dann Auer gegenüber gesagt, es sei interessant, daß dem Parteisekretär Auer die Mitarbeit an der Neuen Zeit nicht allzu viel wert sei. Ich frage, wie viel ist denn der Redaktion der Neuen Zeit die Mitarbeit der Genossen wert, die jetzt wie Auer, Vollmar, ich und andere für die Monatshefte schreiben. (Sehr gut!) Ich habe noch nicht bemerkt, daß sich Kautsky besonders um unsere Mitarbeit bemüht hätte. Der Antrag Rollmagen geht ja speziell gegen Bernstein, weil er die Broschüren Kautskys in den Monatsheften kritisiert habe. Ich halte den ganzen revisionistischen Streit für überflüssig; aber in diesem Falle war Bernstein der Angegriffene und diese Broschüren Kautskys waren weniger zur Agitation geschrieben, als gegen den inneren Feind, halb Encyklika halb Waldersseebüchlein (Heiterkeit und Sehr gut!) zur Propaganda der guten Ansichten und zur Bekämpfung schlechter Ansichten. — Ich bedauere es gewiß, daß die Neue Zeit einen schlechten Abonnentenstand hat, das liegt aber vor allem an der Redaktion. Ein sozialdemokratisches Organ hat vor allem die Einheit der Partei zu wahren, Kautsky aber nimmt viel mehr Rücksicht auf die Einheitlichkeit der Anschauungen, welche er bis zur Einseitigkeit treibt, und darunter leidet allerdings die Einheit der Aktion. (Sehr richtig!) Die Zumutung, mehrere Richtungen in seinem Blatte zu wahren, hat Kautsky in Lübeck in höhnischer Weise zurückgewiesen, indem er von litterarischem Ueberbrettlum sprach. Der Antrag der Augsburger bedeutet das reinste Maulkorbgesetz im Interesse des Parteiprofits. (Sehr gut!) Diese Sanktion von allem, was parteioffiziell ist, geht mir schon lange zu weit, es ist nichts als ein Bureaukratismus, eine Engherzigkeit, die abgelauscht ist unseren schlimmsten Feinden. Die Verpreußung Bayerns scheint ja schon erheblich vorgeschritten zu sein. (Heiterkeit.) Kautsky selbst hat in seiner Broschüre den einzig richtigen Standpunkt vertreten. Er spricht über die Möglichkeit des Zeitungsbetriebes in der sozialistischen Gesellschaft und sagt: Muß nicht die staatliche Zentralisation einen so großen und wichtigen Teil des geistigen Lebens mit dem schlimmsten bedrohen, was ihm passieren kann, mit Einförmigkeit? Kann man das geistige Leben von Majoritätsbeschlüssen abhängig machen? Die geistige Freiheit, die wir für die Zukunft wollen, beanspruchen wir heute schon für uns. Die Monatshefte sind von einem Parteigenossen, der große Opfer dafür gebracht hat, begründet worden, um einen Boden für freie Diskussion in allen Fragen des Sozialismus zu schaffen, der nicht durch offizielle Rücksichten eingeengt wird. Sie der Parteischablone zuliebe einstellen, würde heißen, daß die Partei geistig verarmt. (Beifall und Widerspruch.)

Schmidt-Düsseldorf macht Mitteilungen über Interna aus dem Düsseldorfer Zeitungsunternehmen. Er rechtfertigt die Neugründung des Parteiblattes. Eine Rückkehr zu dem alten Zustande würde einen Verlust von 1000 bis 1500 Abonnenten bedeuten.

Eduard Bernstein-Berlin: Meine Person ist schon in die Debatte gezogen worden. Auch die Bemerkung Grunwalds über die nur äußerlich roten Hefte ging auf die Sozialistischen Monatshefte. Ich muß gegen die Unterstellung protestieren. Die Monatshefte werden von einem organisierten Parteigenossen, dem Genossen Bloch, redigiert; es schreiben darin nur Parteigenossen. Genosse Hoffmann hat von der Neuen Zeit gesagt, sie sei das Parteiorgan. Ist das so ohne weiteres richtig? Die Neue Zeit trägt den Anschauungen der Partei nicht Rechnung. In der Partei giebt es verschiedene Richtungen. Die Neue Zeit aber ist einseitig. Ein Teil der Partei wird in ihr verhöhnt. Wer nun die Neue Zeit liest, muß glauben, es handele sich um Parteiverrat bei der Revisionisten. Was soll überhaupt das höhnische Schlagwort vom Revisionismus? Mit diesem Wort soll man beschimpft werden. (Sehr richtig und Widerspruch.) In der letzten Nummer der Neuen Zeit steht ein ganz hochmütiger Artikel des jungen Karl Liebknecht, in welchem die sogenannte revisionistische Richtung in taktloser Weise angegriffen wird. Das steht einem so jungen Manne in einem Parteiorgane nicht zu. Die Broschüre Kautskys habe ich in den Monatsheften kritisiert, in denen ich schreibe, seitdem ich aus der Neuen Zeit herausgetreten bin, austreten mußte. Ich habe sie sachlich kritisiert, ohne persönliche Angriffe. Das ist mein gutes Recht, denn die wissenschaftliche Diskussion innerhalb der Partei muß frei sein. Ich war zudem der Angegriffene. Kautsky hatte mich unzweideutig angegriffen. Einem Angegriffenen wird hoffentlich auch eine Abwehr erlaubt sein. (Die Redezeit Bernsteins ist abgelaufen, er verläßt die Tribüne, indem er sich von neuem zum Wort meldet.)

Bebel: Ich bin mit Bernstein darin einverstanden, daß jeder Versuch, die freie Meinungsäußerung zu beschränken, vereitelt werden muß. Darum handelt es sich aber nicht. Wenn jemandes Arbeiten von dem Redakteur der Neuen Zeit zurückgewiesen worden sind, dem steht das Recht der Beschwerde zu. Ich billige nicht ganz die Redaktionsführung meines Freundes Kautsky. Bis jetzt sind aber solche Beschwerden an die betreffenden Instanzen nicht gelangt. Niemand will die Meinungsfreiheit in der Parteipresse beschränken. Eine Bedingung ist aber, daß es sich um anerkannte Parteiorgane handelt. Die Sozialistischen Monatshefte sind kein offizielles Parteiorgan, ein Antrag, ihren Vorgänger, den Sozialistischen Akademiker, als offiziell anzuerkennen, ist einstimmig abgelehnt worden. Die Neue Zeit ist Parteiorgan. Jede der von Heine genannten Personen ist mehrmals von der Redaktion der Neuen Zeit zur Mitarbeiterschaft aufgefordert worden, sie haben abgelehnt oder sind nicht darauf eingegangen. Das muß doch demoralisierend wirken, wenn sich anerkannte Führer freiwillig außerhalb des Parteiorgans stellen. Heine sprach von Stagnation in der Parteilitteratur. Das war eine ganz beweislos aufgestellte Behauptung. Heine behauptete, die Neue Zeit beschränke die Meinungsfreiheit. Das ist eine ebenso beweislose Behauptung, die ich bis zum Beweise des Gegenteils bestreite. (Sehr richtig! und Widerspruch.) Das Wort Revisionismus wird jetzt als Beleidigung hingestellt. Ihr habt ja das Wort Revisionismus selbst gebildet, nicht die Dogmatiker. (Sehr gut!) Daß bei Meinungsverschiedenheiten einmal hüben und rüben übers Ziel geschossen wird, ist ganz selbstverständlich. Die Broschüre Kautskys hat man als aufklärend, aber nicht propagandistisch bezeichnet. Was ist das nun wieder für eine Düftelei. (Sehr richtig!) Es findet sich in ihnen nicht ein einziger Ausdruck, den man als beleidigend ansehen kann. Wenn eine solche Broschüre auf den Index gesetzt wird, kann man nicht mehr von einer Preßfreiheit sprechen. (Sehr gut!) Höchst überrascht war ich über die Kritik, die der Artikel des Genossen Karl Liebknecht hier gefunden hat. Ich habe mich gefreut, daß der Artikel eine ganz schneidige Feder führt, irgend eine Zeile, die als beleidigend anzusehen wäre, ist in ihm nicht enthalten. Der Sohn verteidigt in dem Artikel seinen Vater, und ich bin überzeugt, wenn der alte Liebknecht seine Verteidigung noch selbst hätte führen können, — der Ar-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219020918-19/fragment/page=0005

titel wäre noch ganz anders ausgefallen. (Stürmischer Beifall.) Es ist im höchsten Maße bedauerlich, daß es in der deutschen Sozialdemokratie dahin kommen konnte, daß ein ganzer Teil hervorragender Parteigenossen, ohne von dem ihnen zustehenden Rechte der Beschwerde genügenden Gebrauch zu machen, ist ohne weiteres in ein außerhalb des Parteiverbandes stehendes Organ geflüchtet hat (Bravo!) und dort schreiben zum Gaudium der bürgerlichen Presse, die unausgesetzt aus dieser Tatsache Kapital gegen die Partei schlägt. (Sehr richtig!) Hier eine Aenderung zu treffen, muß sich jeder Parteigenosse angelegen sein lassen. (Lebhafter Beifall.)

David-Mainz: Bebel hat wiederholt erklärt, es solle niemand mundtot gemacht werden in der Neuen Zeit. Genosse Bebel irrt in dieser Beziehung (Hört! hört!), es haben in der That Mundtotmachungen stattgefunden. (**Bebel:** Thatsachen anführen!) Hinsichtlich des Genossen Bernstein ist ja der Beweis früher geführt. (Widerspruch.) Wenn Sie mich provozieren, bin ich gezwungen, bezüglich meiner Person den Beweis zu führen. Ein Artikel von mir in der Diskussion über die Agrarfrage lagerte längere Zeit in der Redaktion der Neuen Zeit, bis er aufgenommen wurde. Die Antwort Kautskys erfolgte dann sofort. Als ich auf diese Antwort, die scharfe persönliche Angriffe enthielt, antworten wollte, wurde mir bedeutet, sie solle erscheinen, aber ich müßte längere Zeit auf die Veröffentlichung warten. (Hört! hört! **Hoffmann**-Berlin ruft: Beschwerdeinstanz!) Das war ja auch Bebels Argument. Eine Beschwerde konnte man damals aber nicht erheben, da der Redakteur der Neuen Zeit nicht in einem Verhältnis zum Parteivorstand stand, daß dieser ein Einspruchsrecht in die redaktionelle Thätigkeit hätte. (Ruf: Darf er auch nicht!) Die Sozialistischen Monatshefte waren eine notwendige Gründung im Interesse der freien Kritik. Die Mitarbeit an ihnen ist lange Zeit unentgeltlich gewesen; Geschäfte werden mit diesem Blatte nicht gemacht. Wenn es sich um die finanzielle Seite handelt, von der ja Hoffmann ausging, dann müßte man doch einmal in die finanziellen Verhältnisse der Neuen Zeit eintreten, es würde sich dann ergeben, weshalb sie nicht florieren kann. (Hört! hört!) Der Einwand, die Monatshefte stünden außerhalb des Parteiverbandes, ist ein rein formaler. Die Genossen, die für sie schreiben, stehen unter der Kontrolle der Gesamtpartei. (Sehr richtig!) Bebel hat die Ausführungen Bernsteins über die Kautsky-Broschüre in ihrem Kernpunkt nicht erfaßt. Bernstein sagte, er sei der Angegriffene gewesen und mußte die Angriffe abwehren. Früher haben Liebknecht, Ledebour, Rosa Luxemburg an den Monatsheften mitgearbeitet, warum soll jetzt die Mitarbeiterschaft ein Verbrechen sein. Der geistige Inhalt der Monatshefte ist unbeanem geworden. Sie sind aber eine sehr wertvolle sozialdemokratische Zeitschrift. Bebel sagt, bei uns herrscht Meinungsfreiheit. Ich bin überzeugt, daß das Bebels ehrliche Meinung ist. (Sehr gütig!) Ich schicke das voraus, weil ich diese Meinung nicht teile. Ich bin der Meinung, daß man hinten herum die freie Meinungsäußerung verschränken will. (Sehr richtig! und Widerspruch.) Das ist aber der Partei unwürdig. Es ist ja ganz undenkbar, daß der Augsburger Antrag angenommen wird, er träfe ja nicht nur die Monatshefte, sondern auch das Archiv für soziale Statistik, die Kommunale Praxis und alle Genossenschaftsblätter. Die Diskussion wird nicht zur Annahme des Antrages Augsburg führen, ich sehe ihr mit voller Ruhe entgegen und hoffe auch, die Sozialistischen Monatshefte werden von ihr keinen Schaden sondern nur Vorteil haben. (Beifall und Zischen.)

Nachdem noch **Emmel**-Mülhausen die Neugründung des Mülhausener Blattes zu rechtfertigen versucht hat, wird die Diskussion abgebrochen und auf Dienstag vertagt.

Persönlich verwahrt sich **Adolf Hoffmann**-Berlin gegen den ihm gemachten Vorwurf, daß er nicht befugt sei, gegen litterarische Unternehmungen im Privatverlage zu sprechen, da er doch selber Parteibroschüren im Privatverlage verlege. Seit zehn Jahren sei das nicht mehr der Fall. Er habe alles Persönliche fortgelassen und hätte das auch von Heine erwartet.

Heine erwidert, er habe ausdrücklich gesagt, daß er Hoffmann keinen Vorwurf aus dem Privatverlage mache. Ob die letzte Broschüre zehn Jahre alt sei, sei gleichgiltig, sie erscheine noch und sei eine der wirkungsvollsten, die die Partei habe.

Hoffmann erwidert, das letzte Lob beschäme ihn, er müsse aber dabei bleiben, daß ihn Heine zu Unrecht angegriffen habe. Er habe nicht die Herausgabe der Monatshefte getadelt, sondern nur, daß bewährte Parteigenossen das Privatorgan hochbringen halfen, das Parteiorgan aber herunterbringen. Im übrigen solle ihm Heine seinen Beruf lassen, er lasse ihm ja den seinen auch.

Heine entgegnet, er habe gar nichts gegen den Beruf Hoffmanns, er habe nur ein Argument Hoffmanns mit seiner Person geschlagen.

Hierauf wird die Sitzung geschlossen.

* * *

München, 16. Sept.

Zweiter Verhandlungstag.

Vormittagssitzung.

Singer eröffnet die Sitzung um 9 Uhr.

Witte-Zürich ist noch als Vertreter des Landesausschusses der deutsch-böhmischen Sozialdemokratie erschienen.

Die Mandatsprüfungskommission erstattet Bericht. Die Mandate von 207 Delegierten werden für giltig erklärt. Außerdem sind anwesend 37 Reichstagsabgeordnete, der Parteivorstand, die Kontrolleure, die Redakteure der vom Parteivorstand herausgegebenen Blätter, Löwenstein als Landtagsabgeordneter und 12 auswärtige Gäste.

Das Mandat der Frau Weiß-Düsseldorf wird für **ungiltig** erklärt, sie nimmt als Gast weiter an den Verhandlungen teil.

Die **Diskussion** über den **Geschäftsbericht** wird hierauf fortgesetzt. Es ist dazu noch folgender Antrag **Adolf Hoffmann**-Berlin eingegangen:

„Finanzielle Verpflichtungen, welche von der bestehenden oder neuzugründenden Parteipresse ohne Zustimmung des Parteivorstandes eingegangen werden, sind von letzterem unter keinen Umständen ganz oder teilweise zu übernehmen."

Böhle-Straßburg erörtert die Verhältnisse der Parteipresse in den Reichslanden. Er bezeichnet die Gründung der Straßburger Freien Presse als Notwendigkeit, weil ein Zusammenarbeiten der Straßburger mit den Mülhausern unmöglich wurde. Die Straßburger seien herzlich froh, daß sie die Mülhauser los seien.

Lennendecker-Höchst bedauert, daß gestern wieder eine Bernsteindebatte geradezu provoziert worden ist. Die Arbeiter haben keine Lust an Bernsteindebatten, sie wollen praktische Fragen lösen. Die Akademiker, die Bernsteindebatten heraufbeschwören (Rufe: Adolf Hoffmann und Zubeil!), sollten einen besonderen Tag abhalten. Die Artikel in den Monatsheften sind sehr gut und viel verständlicher als die theoretischen Artikel in der Neuen Zeit. Ich mache infolgedessen den Vorschlag, um den Streit zu beseitigen, daß Genosse Bloch die Redaktion der Neuen Zeit übernimmt und Genosse Kautsky die der Monatshefte. (Stürmische Heiterkeit.) Man hat prophezeit, der Münchener Parteitag werde der stillste sein. Die Prophezeiungen scheinen nicht richtig zu sein. Was den Geschäftsbericht anlangt, so muß den Neugründungen von Zeitungen Einhalt gethan werden. Die Klagen des Genossen Gerisch über die schlechte finanzielle Lage wurden nicht immer wiederkehren, wenn man die vermögenden Parteigenossen dazu bringen könnte, etwas mehr für die Finanzen der Partei zu thun. (Sehr richtig!)

Kolb-Karlsruhe. Die Ursache der mangelhaften Eingänge von Geldern liegt in der Organisation. Der Parteivorstand ist ausschließlich auf freiwillige Beiträge angewiesen. Das muß anders werden. Die Frage muß eingehend geprüft werden, wie diesem Zustande abzuhelfen ist. Die Beiträge müssen erhöht werden in den Wahlvereinen. Jeder Rauchklub, jeder Gesangverein erhebt höhere Beiträge und sie werden gerne gezahlt. Für die Reichstagswahlen sollte jetzt schon ein Extrabeitrag erhoben werden. Der Streit über die Monatshefte und die Neue Zeit ist ganz überflüssig. (Sehr richtig!) Ist es denn ein Schaden für die Partei gewesen, daß die Soz. Monatshefte gegründet sind? Die Monatshefte haben sich entwickelt, weil sie ein Bedürfnis waren. (Sehr richtig!) Die Schuld liegt allein an der Redaktion und der Organisation der Neuen Zeit. Man kann unmöglich den Genossen vorschreiben, für welches Blatt sie schreiben, wenn sie nur den Parteistandpunkt vertreten. (Sehr richtig!) Nicht die Soz. Monatshefte tragen die Schuld, daß die Neue Zeit nicht mehr Abonnenten hat. Beide Blätter könnten noch viel mehr Abonnenten gewinnen. Die Neue Zeit ist für die Arbeiter zu teuer. (Sehr richtig!) Bebel sagte gestern, in der Partei herrsche **absolute** Meinungsfreiheit. Das mag im allgemeinen richtig sein, sicher ist aber auch, daß man allerdings in der Neuen Zeit sehr leicht mundtot gemacht werden kann. Der Redakteur braucht nur dem Einsender eines Artikels zu schreiben: Der Artikel ist sehr gut, aber wir haben gegenwärtig ungeheuren Stoffandrang und ähnliches. Auf diese Weise kann es vielen verleidet werden, für die Neue Zeit zu schreiben. Das kann anders werden, wenn etwas mehr Toleranz Platz greift, und ich hoffe, daß es geschehen wird. (Bravo!)

Rollmagen-Augsburg begründet den Antrag der Augsburger Parteigenossen. Der Antrag bezweckt nicht eine Bernsteindebatte, sondern unsere parteigenössischen Schriftsteller an ihre Parteipflicht zu erinnern. Die Abtrünnig vieler Parteigenossen gegenüber der Neuen Zeit hat das Defizit dieser Zeitschrift mit verschuldet. Unsere Abgeordneten sind verpflichtet, in der Neuen Zeit zu schreiben, sie laden aber meist ihre Elaborate in den Monatsheften ab. Von Beschränkung der Meinungsfreiheit ist nicht die Rede, wenigstens liegt nicht eine greifbare Beschwerde in dieser Richtung über die Neue Zeit vor. Wie die Dinge heute liegen, muß man die Monatshefte mithalten. Die Neue Zeit könnte populärer gehalten werden. Die Kontroverse Bernstein-Kautsky unterstützt unseren Antrag. Die Arbeiter können diese Meinungsverschiedenheiten nicht verstehen, sie sagen: Da ist etwas nicht richtig in der Partei. Die Neue Zeit wird zu Sammelbecken für die Anschauungen der Gesamtpartei werden. Taugt die Redaktion nichts, dann hinweg mit ihr. Ganz unverständlich ist mir die Mitarbeit eines Vorstandsmitgliedes an den Monatsheften. Ein Mitglied des Vorstandes hat die Pflicht, Parteiorgane in erster Linie zu fördern. Die Monatshefte bringen aktuelle Artikel, das macht sie interessant. (Heiterkeit.) Wir wollen, daß unsere Parteiorgane von den hervorragenden Geistern in der Partei unterstützt werden. Heute sind geradezu zwei Lager vorhanden. Nehmen Sie unseren Antrag an, dann wird eine Besserung eintreten. (Beifall und Widerspruch.)

Dr. Adolf Braun-Nürnberg hält gegenüber einer Bemerkung Richard Fischers den Nürnberger Antrag aufrecht, in dem verlangt wird, daß der Vorstand bekannt giebt, wenn er zur Durchführung der Parteitagsbeschlüsse gethan hat. Er schließt: Sie sehen, ich bin ein sehr netter Mensch, ich rede gar nicht über Neue Zeit und Monatshefte.

Kautsky-Friedenau: Ich habe auf die wiederholten Angriffe Bernsteins in der letzten Zeit nicht geantwortet, also diese Debatte nicht gesucht. Da sie aber gekommen ist, hat sie mir eine angenehme Ueberraschung gebracht. In der letzten Zeit hörte man häufig Gerüchte über das schwarze Schreckens-Regiment und den großen Inquisitor in der Neuen Zeit. Heute haben wir aber nichts als Lappalien gehört. Wenn ich auch bedauere, daß hervorragende Parteigenossen an der Neuen Zeit nicht mitarbeiten, so bringt mich das doch nicht in Verlegenheit. Mein Beitreben ist es stets gewesen, die Neue Zeit nicht ausschließlich zu einer akademischen Zeitschrift zu machen, sondern das proletarische Element zum Worte kommen zu lassen. Die Neue Zeit ist ein Organ des proletarischen Klassenkampfes, und da können wir alle von den Proletariern lernen. Welches sind denn die Ursachen, weshalb eine Reihe von Parteigenossen bei der Neuen Zeit nicht mitarbeiten. Ich soll nicht zudringlich genug gewesen sein. In der Zudringlichkeit bin ich allerdings nicht gut beschlagen, da muß ich die Konkurrenz mit jeder Seite ablehnen. (Sehr gut!) Ich soll weiter zu jedem Artikel, der mir nicht paßt, Fußnoten gemacht haben. Das ist früher geschehen, um den Gegnern nicht Gelegenheit zu geben, derartige Artikel auszunutzen als Ansicht der Sozialdemokraten. Uebrigens kann ich feststellen, daß gerade, seitdem die Fußnoten nicht mehr gemacht worden sind, die betreffenden Genossen nicht mehr für die Neue Zeit schreiben, während sie es früher thaten. Weiter soll der schlechte Ton schuld sein, der bei der Neuen Zeit herrscht. Wir waren es früher immer gewohnt, frisch von der Leber weg zu reden, wir freuten uns, wenn ein leidenschaftliches Wort fiel. Auch die Bourgeoisie hat, als sie noch revolutionär war, keinen Wert auf den guten Ton gelegt, das geschah erst, als sie greisenhaft und defadent wurde. Ich würde es sehr bedauern, wenn diese Greisenhaftigkeit auch bei uns Platz griffe. (Sehr gut!) Uebrigens habe ich gerade im letzten Jahre mich bemüht, jedes Wort zu vermeiden, das irgend eine Prinzessin auf der Erbse (Heiterkeit) kränken könnte. Das einzige, was vorgeworfen ist, ist der Artikel des jungen Liebknecht, der erfrischend wirkte durch seine Ursprünglichkeit. Er hat das Verbrechen begangen, einige Parteigenossen Revisionisten zu nennen. Ich dächte, das wäre ein Ehrenname (Heiterkeit), jetzt soll es ein Schimpfname sein. Es scheint wirklich, daß diese Leute überhaupt keine Kritik vertragen. (Stadthagen: hysterische Jungfern.)

Uebrigens findet man — auch in der mit Recht Respekt zu sagen — revisionistischen Presse nicht immer den besten Ton. So wurden in dem Artikel Jiegrims in den Monatsheften Parteigenossen, die für die Programmforderung des Milizwesens eintraten, als Idioten hingestellt. (Hört! Hört!) Liebknecht hatte geantwortet auf eine Provokation von Jaures. Jiegrim schrieb aber so ohne jede Provokation. Wir haben stets nur erwidert, wenn wir angegriffen worden sind. Ich soll Leute mundtot gemacht haben. Angeführt wurde allein der Fall David. Dieser Fall ist aber nicht vereinzelt. Es haben eine ganze Reihe von Artikeln zurückgewiesen werden müssen wegen Raummangels. (Aha!) Als David seinen Artikel einsandte, war eben das Buch Bernsteins über die Voraussetzung des Sozialismus erschienen. Daher mußte er zurückgestellt werden. Den zweiten Artikel sandte ich David zurück mit der Bitte, ihn zu kürzen. Eine Antwort habe ich darauf nicht erhalten und ersuhr erst gestern, daß David sich damit gekränkt gefühlt hat. David hat sich bei mir nie beschwert. (Hört! Hört!) Es ist auch nicht richtig, daß Bernstein aus der Neuen Zeit hinausgerault worden ist. Noch den vorhergegangenen Debatten war es ganz unmöglich, daß Bernstein, wie das früher der Fall gewesen war, gewissermaßen mit mir zusammen die Redaktion leitete. Auch Genosse David wird z. B. nicht Vollmar und die Genossin Luxemburg in einer Redaktion zusammenspannen wollen. (Heiterkeit.) Ich habe noch nach dem Lübecker Parteitag Bernstein zur Mitarbeiterschaft aufgefordert. (Hört! hört!) Fassen Sie die Sache nicht persönlich auf. Es handelt sich im Grunde um eine tiefgehende taktische Meinungsverschiedenheit, die die gesamte internationale Sozialdemokratie gegenwärtig bewegt. Wir sollten froh sein, daß es bei uns trotzdem zu nichts weiterem gekommen ist, als zu einer gewissen Reizbarkeit. Auch diese wird verschwinden im Angesicht der bevorstehenden Wahlen. Diese werden uns zusammenschweißen. Die Krisis, die Wahlen, der Kampf um den Zolltarif werden nicht das Ende sondern der Anfang eines großen Kampfes sein. Wir werden wieder das Endziel in den Vordergrund stellen lernen und der Rest des revisionistischen Nebels wird verschwinden. (Lebhafter Beifall.) Wir werden alle einig sein in dem Rufe: Nieder mit dem Kapitalismus! Es lebe die Sozialdemokratie! (Stürmischer Beifall.)

Ein Antrag auf Schluß der Debatte über die Mitarbeiterschaft an den Monatsheften und den Revisionismus findet nicht genügende Unterstützung.

Aus der Genossenschaftsbewegung.

La Maison du Peuple de Bruxelles. (Das Volkshaus von Brüssel.) Der Sächsischen Arbeiter-Ztg. wird aus Brüssel geschrieben:

Ganz in der Stille haben wir in Brüssel in diesen Tagen den 20. Jahrestag der Gründung der bedeutendsten belgischen Genossenschaft begangen. Dieses Ereignis verdient um deswillen Erwähnung, weil die Geschichte dieser Genossenschaft zugleich die Geschichte des Fortschritts und der Entwickelung der sozialistischen Ideen in der belgischen Hauptstadt ist.

Im Jahre 1882 beschloß eine Handvoll Arbeiter, ehemalige Mitglieder der Internationalen, nach einer Besichtigung der damals noch sehr bescheidenen Räumlichkeiten des Genter Vooruit (Vorwärts), in Brüssel eine Genossenschaft zur Fabrikation und dem Vertrieb von Brot zu gründen. Die neue Gruppe nannte sich Arbeiter-Genossenschaftsbäckerei (Boulangerie coopérative ouvrière). Zu seiner Zeit beherrschte der Kleinhandel in Brüssel noch vollkommen das Feld; noch unbedrängt durch Genossenschaften oder Warenhäuser, beutete er die Proletarier, die er durch raffiniertes Kreditgeben an sich zu fesseln wußte, in der schamlosesten Weise aus. Das Brot wurde z. B. durchschnittlich um 40 Centimes für das Kilo verkauft. Ein Jahr nach der Gründung der Genossenschaftsbäckerei war der Preis auf 25 Centimes, also um 15 Centimes, gesunken!

Man begreift, daß unter solchen Umständen die durch eine lebhafte politische Agitation noch geförderte Genossenschaftsbewegung rapide Fortschritte machen mußte. Die Zahl der Genossenschaftsmitglieder betrug im Anfang 24; heute gehören der Maison du peuple 20000 Haushaltungsvorstände als Mitglieder an. Die Genossenschaft besitzt als Lokal für die gewerkschaftliche und die politische Organisation einen Palast, der die Bewunderung aller Besucher erregt, sodann zwei große mechanische Bäckereien, 20 Kolonialwarenläden, drei Cafés, ein Kleidergeschäft, zwei Kohlenniederlagen, zwei Fleischereien, eine Molkerei auf dem Lande, Stallungen, Remisen u. s. w. Im Verlaufe von 20 Jahren hat sie für 2000000 Franken Grundstücke erworben, auf denen noch 800000 Franken Hypotheken lasten, mehr als 100000 Franken hat sie dem sozialistischen Preßfonds gegeben, mehr als das doppelte für sozialistische Propaganda aufgewendet.

Heute beschäftigt die Genossenschaft ein Personal von mehr als 350 Angestellten und Arbeitern. Die letzte Bilanz, die jetzt gerade ausgegeben worden ist, weist für die sechs ersten Monate dieses Jahres einen Ueberschuß von 271341 Franken aus.

Die Verteilung dieses Reingewinns beweist, daß die Brüsseler Genossenschaft etwas anderes ist als ein bloßer Konsumverein: wir sind in Belgien nicht wie in Deutschland von der Gesetze gebung beengt und können unseren Genossenschaften Ziell stecken, wie wir wollen. Der Reingewinn wurde also diesmae wie folgt verwendet: zur Amortisation 15200 Franken, Miet-für Lokale zur sozialistischen Propaganda 40000 Franken, ärztliche Gratishilfe für die Genossenschafter 26944 Franken, Propaganda 22827 Franken, Tantiemen an das Personal 6783 Franken, zur Verteilung an die Mitglieder 159926 Franken. Man begreift danach, daß diese Genossenschaft, die einen Beweis für die Verwaltungsfähigkeit des Proletariats liefert, unser Stolz ist und uns bei unserem Kampfe um die Befreiung des Proletariats wesentliche Dienste leistet.

Gewerkschaftliches.

Buchdrucker. In **Berlin** hat in der Buchdruckerei von Louis **Borchardt**, Wilhelmstraße 120, das gesamte Setzer- und Druckerpersonal wegen Tarifstreitigkeiten am Montag die Arbeit niedergelegt.

Metallarbeiter. Die Aussperrung sämtlicher Arbeiter der Firma **Steinfeld u. Blasberg** in **Hannover** dauert fort.

Massenaussperrung der Lederarbeiter in Sicht. Eine aus allen Teilen Deutschlands nach **Leipzig** zusammenberufene Versammlung der Glaceelederfabrikanten und Färbereibesitzer beschloß bei Fortdauer des Streiks in Brandenburg und im Falle einer Arbeitseinstellung in Berlin die allgemeine Massenaussperrung sämtlicher **dem Lederarbeiterverband angehörigen Arbeiter Deutschlands.**

Eingesandt.

Berichtigung.

Zu dem Eingesandt in Nr. 212 teile ich über die Hallesche Schreibstube als deren Leiter folgendes mit:

Die Hallesche Schreibstube ist ein Institut der **Gefängnisgesellschaft** für die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt. Sowohl der unterzeichnete Agent wie der Bureauvorsteher empfangen ihr Gehalt von der Gesellschaft. Die Einkünfte der Schreibstube kommen nach Abzug von Prozenten, die sie für die Deckung der Miete der Bureaus und der kleineren Unkosten der Schreibstube verwendet werden, ganz denen zu gute, die bei uns arbeiten.

Bei dem Auftrag Harntsch wurde das Tausend Adressen zunächst allerdings mit 1.50 Mk. (nicht 1.25 Mk.) übernommen, ein außergewöhnlich niedriger Preis, der vor Erscheinen der betreffenden Eingesandts bereits auf 2 Mk. erhöht worden war. Wir glaubten aber auch diesen Auftrag annehmen zu dürfen, da es sich um 500000 Adressen handelte, deren Erledigung wir sogar in die arbeitsfreie Zeit legen konnten. Im übrigen bringt die von uns übernommene Arbeit einen solchen Ertrag ein, daß wir bei einigermaßen ausreichender Beschäftigung etwa 10 Mk. wöchentlich pro Mann auslohnen können. Gewiß ist das wenig, und es thut mir auch leid, daß schriftliche Arbeiten so gering bezahlt werden. Aber — wir erheben ja auch gar nicht den Anspruch, Leute mit einem für normale Verhältnisse ausreichenden Gehalte anzustellen, sondern der Zweck der in letzter Zeit besonders von Gefängnisvereinen eingerichteten Schreibstuben ist der, solche Stellenlose, die keine andere Arbeit finden, von dem Augenblick an, wo sie sich bei uns melden, zu beschäftigen und so lange über Wasser zu halten, bis sie durch ihre oder unsere Bemühung wieder eine dauernde Stellung gefunden haben.

Für diejenigen, die von außen kommen, ist die Aufnahme in die Schreibstube mit der Aufnahme in das „Heim der Schreibstube" verbunden, das aus freiwilligen Gaben im Anfang dieses Jahres begründet worden ist. Das mag als ein unerlaubter Zwang erscheinen und manchem, der sich nicht helfen lassen will, unbequem sein. Viele andere, die bei uns gewohnt haben und noch wohnen, haben es mir aber schon dankbar bezeugt, wie wohl es ihnen that, nach monatelanger Arbeitslosigkeit oder an einem Tage, wo sich meist niemand um sie kümmert, einen Ort zu finden, wo sie Beschäftigung, Verdienst, eigenes Brot und ein schönes gemütliches Heim finden.

Für die Wohnung und Beköstigung werden vom Wochenverdienst 8 Mk. abgezogen, die kaum ausreichen, das Heim zu erhalten, während die Einrichtung des Heims von Freunden unserer Arbeit immer wieder ergänzt werden muß.

Was das Essen anbetrifft, so erwähne ich nur, daß der Bureauvorsteher gar nichts anderes bekommt als diejenigen, die bei uns aufgenommen werden und daß er damit vollkommen zufrieden ist.

Wer weiter auf uns acht geben will, wird merken, daß wir auch in Zukunft in dieser Arbeit nicht nachlassen, sondern uns bemühen werden, Fortschritte zu machen. Es liegt uns nicht daran, die Arbeitslosigkeit auszubeuten, sondern Arbeitslosen zu helfen. Jeder gute Rat, wie ich das noch besser ausführen kann, ist mir willkommen.

Der Agent der Gefängnisgesellschaft
Pastor **Scheffen.**

Die Redaktion verpflichtet sich nicht zur brieflichen Beantwortung von Anfragen. Das Beilegen einer Freimarke ändert daran nichts.

Verantwortlicher Redakteur: **Ernst Däumig** in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190209 18-19/fragment/page=0006